Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marckwald, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Vetbge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobsstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 8. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljähr 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und älter Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 8162

Nr. 115. **Magdeburg, Dienstag den 19. Mai 1903.** **14. Jahrgang.**

Genossen! Seht die Wählerlisten nach!

Wer nicht in der Liste eingetragen ist, hat bis zum 25. Mai seine Eintragung zu bewirken, andernfalls er am 16. Juni nicht wählen darf.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten. einschl. des Romans „Was die Straße verschlingt".

Der erhabene Mann aus dem Gerichtssaal.

Der bisherige Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises Stendal-Osterburg, Herr Amtsgerichtsrat Himburg, hat am vorigen Mittwoch um 3 Uhr nachmittags seine Kandidatenrede gehalten. Die Zeit war schlau gewählt. Herr Himburg wußte genau, daß er vor Zuhörern aus der Arbeiterklasse sicher war.

Das „Altm. Int.- u. Lese-Bl." berichtet über die Rede, welche Herr Himburg gehalten hat und welche uns in das Herz dieses konservativen Mannes einen tiefen Blick tun läßt. Es ist wünschenswert, daß jeder Arbeiter in dem Wahlkreise erfährt, was für Anschauungen Herr Himburg geäußert hat. Auch der schlichteste Arbeiter wird dann erfahren, was er von den Konservativen zu erwarten hat. Herr Himburg sagte u. a.:

Auf dem **sozialpolitischen** Gebiete hat der letzte Reichstag, wie bekannt, **sehr viel** in gesetzgeberischer Beziehung geleistet. Wenn man nun gehofft und erwartet hatte, daß die Arbeiter sich von der Sozialdemokratie abwenden würden, so hat man sich getäuscht; die sozialdemokratische Bewegung nimmt noch immer zu. Das liegt daran, daß unsre Gesetzgebung ihrer Aufgabe nur nach einer Richtung hin gerecht wurde: **Für die Arbeiter zu sorgen und für berechtigte Klagen Abhilfe zu schaffen.** Zu dieser Fürsorge müßte das andre kommen: Die Arbeiter müßten befreit werden von den **berufsmäßigen Hetzern,** die ihre Lebensaufgabe und ihre **Nahrungsquelle** in dem Schüren der Unzufriedenheit finden. Ihnen liegt nichts daran, daß die Arbeiter zur Ruhe kommen. darum haben sie sich auch nicht aktiv und wirksam an der Schaffung der Wohlfahrtsgesetze beteiligt, diese sind entstanden ohne, zum Teil gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Vertreter im Parlament.

Vielmehr huldigen sie dem Grundsatze, diese Gesetze spendeten nur erbärmliche Almosen, es sei für die Arbeiter beleidigend, ihnen so etwas zu bieten. Das ist **schreiender Undank;** kein Staat kann sich bezüglich der Arbeiterfürsorge mit Deutschland messen, das wird auch vom Ausland anerkannt und unsre Schöpfungen werden als mustergültig hingestellt. Die Haltung unsrer Regierung gegenüber den Sozialdemokraten ist schwer verständlich, sie täuscht sich, wenn sie in der Sozialdemokratie eine wirtschaftliche Bewegung erblickt, die abflauen wird, sobald bessere Zeiten eintreten. Das würde so sein, **wenn die Hetzer nicht wären.**

Nur durch **energisches Zugreifen** ist hier eine Aenderung zu erhoffen, das müßte aber bald geschehen. **Ich glaube, es wäre jetzt noch möglich, daß derartige Maßregeln durchgedrückt werden könnten ohne Blutvergießen,** später wird diese Möglichkeit nicht mehr vorhanden sein; zu einer Auseinandersetzung aber wird es kommen, darum je eher, desto besser für den Staat und die staatserhaltenden Parteien. Freilich müßten die an der Spitze stehenden Männer einen eisernen Willen und klaren praktischen Verstand zeigen wie Bismarck, der das Staatswohl über alles stellte. Aber die heutigen leitenden Männer sind meist geleitet von verschiedenen Seiten her, so haben sie auch die oben angedeutete Meinung der Reichstagsmehrheit über das Wesen der Sozialdemokratie zu der ihren gemacht.

Der Abgeordnete **v. Kröcher** hat einmal gesagt: Die Sozialdemokraten sollten nicht Subjekt, sondern Objekt der Gesetzgebung sein; er hat recht, für eine solche Partei, deren Sinn nur auf Umsturz gerichtet ist, **sollte kein Platz im Reichstage sein.** Hieraus resultiert für den künftigen Reichstag: Weiterer Ausbau der Arbeiterfürsorge, andererseits aber Maßnahmen gegen die planmäßigen Hetzer und Schürer der Unzufriedenheit.

Hier hat der konservative Umsturzmann deutlich jener aufreizenden Parole der konservativen Partei Ausdruck verliehen: „Der Bestie muß der Zaum angelegt werden". Wenn „für die Sozialdemokratie kein Platz mehr im Reichstage" sein soll, so kann dieser kecke Wunsch nur durch Vernichtung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts erreicht werden. Gibt doch Herr Himburg ausdrücklich zu, daß der Anhang unsrer Partei im Wachsen begriffen ist. Den „weiteren Ausbau der Arbeiterfürsorge", den ein Himburg anstrebt, kennt man genau: man weiß ja, daß der Herr mit der gesamten konservativen Partei z. B. dagegen stimmte, den Landarbeitern wenigstens die Kranken-Versicherung zu teil werden zu lassen. Sie sollen nicht einmal im Krankheitsfalle die geringe Fürsorge finden, welche den Industriearbeitern zu teil wird. Wenn die Arbeiter diese Art der Sozialpolitik schmähen, diese Gewissenlosigkeit gegenüber den armen Landarbeitern brandmarken, diese Grausamkeit gegenüber siechen Landleuten mit Entrüstung zurückweisen, so nennt Herr Himburg das „Undank". — Von den „Hetzern", die von den Arbeitergroschen leben, spricht Himburg erbost; die glänzend besoldeten „Hetzer" des Bundes der Landwirte hat Herr Himburg freilich nicht erwähnt.

Diese Aeußerung gibt uns Gelegenheit, auf diese bekannte Kampfmethode unsrer Feinde einzugehen. Natürlich sind die in den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei tätigen Beamten und Journalisten besoldet, gerade so wie die Agitatoren der Unternehmervereine, die Redner und Redakteure von allen bürgerlichen Parteien ihre Tätigkeit bezahlt bekommen. Es sei auch nicht geleugnet, daß der größte Teil der seitens der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie besoldeten Genossen besser, zum Teil weit besser gestellt sind wie die überwiegende Mehrzahl der Arbeiter. Die geistige Arbeit **kann** aber — auch bei dem besten Willen — seitens der Arbeiterschaft, welche selbst über das erbärmlichste Einkommen verfügt, nicht annähernd so bezahlt werden, wie das seitens der besitzenden Klassen geschieht.

Unter den gewerkschaftlichen Agitatoren und den in der sozialdemokratischen Parteipresse tätigen Genossen gibt es nicht einen, der nicht seine Einnahmen jederzeit verdoppeln — wenn nicht verdreifachen — könnte, wenn er die Wege eines Max Lorenz wandelte und seine Ueberzeugung je nach dem, von wem sie am besten **bezahlt** wird, ändern würde. Dazu kommen die Verfolgungen, denen die sozialdemokratischen „Hetzer" durch Polizei und Staatsanwalt ausgesetzt sind! **Ohne den uns begeisternden Idealismus würde keiner in unsern Reihen stehen; aber freilich ist es besser, im Dienste der Unterdrückten unter mancherlei Entbehrungen zu leben, als im Dienste der Unterdrücker Reichtümer zu sammeln.**

Dies zur Antwort auf die Angriffe Himburgs auf die sozialdemokratischen „Hetzer", auf jene Vorwürfe, welche uns kalt lassen, weil unser Gewissen rein ist. — Auf der andern Seite hat sich Herr Himburg selbst treffend als den blamiertesten aller Europäer geschildert. Er sagte nämlich:

Ein andrer Grund, warum es in finanzieller Beziehung mit uns schlecht steht, sind die erhöhten Ausgaben des Reiches. Zunächst hat uns die Kolonialpolitik schon **recht viel gekostet; wenn wir das vorher gewußt, hätten wir am Ende die Finger davon gelassen.** Jetzt ist natürlich **kein Rückschritt mehr möglich,** was wir haben, müssen wir halten und ausbauen. Ferner kostet uns die Sozialpolitik sehr viel, weiter aber lastet sehr schwer auf uns die an maßgebender Stelle gehegte Vorliebe für das Wasser. Ein Kaiserwort sagt: Unsre Zukunft liegt auf dem Wasser! Ich aber sage: Das Wasser droht unser finanzieller Ruin zu werden; etwa 1911 oder 1912 wird bei dem weiteren Ausbau des Flottenplanes der Marine-Etat den Heeres-Etat eingeholt haben und später **noch höher** werden.

Weil die Sozialdemokraten nicht so dumm waren wie die Konservativen, sondern „vorher wußten", wie schädlich unsre Kolonialpolitik wirken würde, stimmten sie von vornherein gegen die Ausgaben für Kolonien. Herr Himburg sagt auch naiv, jetzt sei „kein Rückschritt mehr möglich". Das deutsche Volk soll also die Suppe ausessen, die ihm die Konservativen eingebrockt haben. Diejenige kostspielige Politik soll fortgesetzt werden, von der Herr Himburg am liebsten die Hände gelassen hätte.

Daß Herr Himburg für den Brotwucher und die agrarischen Forderungen eintrat, ist selbstverständlich. Während der fünf Jahre, während deren der Reichstag tagte, trat Herr Himburg nur zweimal hervor: Das erste Mal, als er bei der Abnahme der Stimmzettel bei einer namentlichen Abstimmung unkorrekt verfuhr und ungesetzlicherweise die Zettel von den Abstimmenden selbst in die Urne werfen ließ, statt sie selbst in die Urne zu legen; das zweite Mal, als er geängstigt eine Rede gegen den Schutz des Wahlgeheimnisses hielt.

Die Wähler des Wahlkreises Stendal-Osterburg werden am 16. Juni zu zeigen haben, daß Himburgs Furcht berechtigt war, und daß die Wähler — gesichert durch die Isolierräume und Wahlkuverts — den Feind des gleichen Wahlrechts, den Anhänger von Zuchthaus- und Ausnahmegesetzen, den Mann der einen Staatsstreich, wenn auch mit Blutvergießen, herbeiführen will, den Feind jeder Fürsorge für die Landarbeiter **nicht** wiederwählen. Dem schlichten Mann aus der Werkstatt, dem Genossen Ferdinand **Bender** muß der Wahlkreis zufallen, damit der konservativer Bestie endlich der Zaum angelegt wird. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 18. Mai 1903.

Lassalles Frankfurter Rede.

(17. und 19. Mai 1863.)

Vierzig Jahre sind vergangen, seit Ferdinand Lassalle die Arbeiterschaft von Frankfurt a. M. für die Sozialdemokratie gewonnen und den Grundstock zur sozialdemokratischen Bewegung in der alten Mainstadt gelegt hat.

Als Lassalles „Offenes Antwortschreiben an das Zentral-Komitee zur Berufung eines Allgemeinen deutschen Arbeiter-Kongresses zu Leipzig" erschienen war, wurde es in den von Liberalen geleiteten Arbeiter-Vereinen im Maingau lebhaft erörtert. Die Opposition derer um Schweitzer trat für sie ein; zu ihr gesellte sich Bernhard Becker, ein alter Revolutionär und Sozialist, der nach einem mehrjährigen Exil nach Frankfurt übergesiedelt war. Das Zentral-Komitee beschloß, den nächsten Vereinstag, der am 19. April 1863 in Rödelheim stattfand, der Beratung der Lassalleschen Vorschläge zu widmen. Das Referat lag in den Händen Louis Büchners.

Wie groß das Interesse an diesem Thema war, zeigt der starke Besuch des Arbeitertages, zu dem sich etwa 4—500 Personen einfanden. Büchner, mit dem Lassalle in briefliche Verbindung getreten war, referierte. Er gab den Inhalt von Lassalles Flugschrift in objektiver Darstellung wieder, so daß der Zuhörer wohl in der Lage war, sich ein Bild von dem zu machen, was Lassalle wirklich wollte. Hervorzuheben ist, daß Büchner für das allgemeine Wahlrecht eintrat. In dieser Forderung seien alle demokratischen Parteien einig; es stehe ja schon in der Reichsverfassung von 1849. Hingegen verwahrt sich Büchner gegen die Forderung einer gesonderten Arbeiteragitation, diese könne nur die fortschrittlichen Parteien schwächen. Er empfiehlt den Arbeitern, sich von dem bisher mit so viel Glück betretenen Weg nicht durch den Vorschlag zweifelhafter Experimente abdrängen zu lassen. Aber in warmen Worten führt er für Lassalle an: „Jedenfalls hat derjenige, welcher solche Vorschläge — und mögen sie auch verfehlt sein — macht, ein Herz für das Volk und ein Mitgefühl für seine Leiden. Daher werden wir uns denjenigen nicht anschließen, welche Steine auf Herrn Lassalle werfen, sondern ihm vielmehr danken für die Anregung und Aufklärung, die er uns gegeben hat." Von einer Beschlußfassung hat Büchner abzusehen, da die Sache noch zu wenig erörtert sei, und weil man eine Spaltung vermeiden wolle.

In diesem letzten Punkte waren Max Wirth und andre zunächst abweichender Meinung gewesen. Sie hatten einen Antrag eingebracht, in dessen ausführlicher Motivierung sorgfältig zwischen dem allgemeinen Wahlrecht und der Forderung einer Staatsunterstützung für Arbeiter-Genossenschaften unterschieden wurde. Nur gegen diese beantragten sie Verwahrung einzulegen. Doch zogen sie ihren Antrag zurück, als der Tischler Hermann Vertagung beantragte, damit sich die Arbeiter inzwischen eingehender über den Gegenstand informieren konnten. Auf Sonnemanns, des Verlegers der „Frankfurter Zeitung", Antrag wurde beschlossen, in vier Wochen eine neue Versammlung abzuhalten, in der die Entscheidung fallen sollte. Zu dieser sollten Schultze-Delitzsch und Lassalle eingeladen werden. Schultze-Delitzsch kniff; er schrieb, parlamentarische Geschäfte hinderten ihn. Lassalle aber schrieb — wie die „Frankfurter Zeitung" heute erinnert — an Rodbertus: „Sie haben ganz recht, daß solche Disputatorien nichts entscheiden. Aber diesmal brauche ich eins. . . . . Ich brauche einen großen Skandal, durch welchen ich die Bourgeois-Presse selbst zwinge, mir zu dienen. Darum muß ich hin und muß siegen. Ich brauche es. Die Leute sind dort einstimmig gegen mich und haben mich mehr aus Höflichkeit nur eingeladen usw. Aber ich will alles daran setzen. Soll meine alte revolutionäre Mähne schütteln. Es müßte hart zugehen, wenn ich nicht siegte. . . . . ."

Am 17. Mai fand der Arbeitertag statt. Sonnemann führte aus, daß der Leipziger Arbeiterverein das ihm von den übrigen Arbeitervereinen übertragene Mandat, einen allgemeinen Arbeitertag vorzubereiten, zu einseitigen Parteibestrebungen (!) benutzt hätte. Deshalb hätten die Vereine in Berlin, Chemnitz, Kassel, Nürnberg, Mannheim, Düsseldorf und das Zentral-Komitee des Maingaues sich zusammengetan und zum 7. Juni einen Allgemeinen deutschen Arbeitertag nach Frankfurt ausgeschrieben. Hierauf hielt Lassalle eine seiner glänzenden Reden, in der er sagte:

Ihr deutsche Arbeiter seid merkwürdige Leute! Vor französischen und englischen Arbeitern, da müßte man plädieren, wie man ihrer traurigen Lage abhelfen könne. Euch aber muß man vorher erst noch beweisen, daß Ihr in einer traurigen Lage seid. So lange ihr nur ein Stück schlechte Wurst habt und ein Glas Bier, merkt Ihr das gar nicht und wißt gar nicht, daß Euch etwas fehlt! Das kommt aber von Eurer verdammten Bedürf-

nislosigkeit ..... Möglichst viel Bedürfnisse haben, aber sie auf ehrliche und anständige Weise befriedigen — das ist die Tugend der heutigen, der nationalökonomischen Zeit. Und so lange Ihr das nicht begreift und befolgt, predige ich ganz vergeblich!

Da die Zeit zu spät geworden war, so daß die auswärtigen Arbeiter fort mußten, brach Lassalle seinen Vortrag ab und setzte ihn am 19. Mai fort. Er sagte u. a.:

Geben Sie mir 500 000 deutsche Arbeiter, die in meinen Verein eintreten — und unsre Reaktion ist nicht mehr! Das weiß unsre Bourgeoisie, das fürchtet sie von mir, deshalb hat sie sich mit dieser Wut auf mich gestürzt, und während sie fürchtet, daß ich Ernst mache mit der politischen Freiheit, beschuldigt sie mich, der Reaktion zu dienen!

Mit den Worten: „Jetzt stimmen Sie!" schloß Ferdinand Lassalle. Bei der Abstimmung siegte Lassalle mit gewaltiger Mehrheit. —

Deutschland.

Berlin, den 18. Mai. Das **Ober-Verwaltungsgericht** hat in letzter Instanz die Wahlen der dritten Abteilung zur **Berliner Handelskammer** wegen formeller Verstöße für ungültig erklärt und das Verfahren zur nochmaligen Prüfung und Zeugenvernehmung an die Vorinstanz, den Berliner Bezirksausschuß, zurückverwiesen. Sämtliche zwölf Kammermitglieder der dritten Abteilung haben nunmehr in der gestrigen, geheimen Plenarversammlung der Kammer die Erklärung abgegeben, daß sie es nicht mehr für opportun erachten, unter solchen Umständen der Kammer als Mitglieder anzugehören. Sie haben sich daher entschlossen, das Mandat in die Hände ihrer Wähler zurückzugeben. —

— **Die an einzelnen Universitäten in den Ferien eingerichteten Fortbildungskurse für Volksschullehrer und Lehrerinnen** finden seitens der preußischen Unterrichtsverwaltung einige Förderung. Einzelne Bezirksregierungen haben sich bereit erklärt, in besonderen Fällen einzelnen Lehrern die Teilnahme an diesen Kursen durch Gewährung von **Beihilfen** zu erleichtern. —

— **Die neue Artillerie-Vorlage.** Die Aptierung von Feldgeschützrohren Konstr. 1896 aus den Reservebeständen der Feldartillerie ist, wie die „Freis. Ztg." mitteilt, im Gange. Mit den durch die Umwandlung entstehenden Rohrrücklaufgeschützen, die das zukünftige Feldgeschütz vorstellen, wird ein Teil unserer Feldartillerie ausgerüstet, um damit noch im Laufe dieses Sommers Versuche in größeren Verbänden vorzunehmen und während des Kaisermanövers vor dem Kaiser geschlossen aufzutreten. Auf die Resultate, die dann mit den abgeänderten Geschützen erzielt worden sind, wird sich, nach der „Rhein.-Westf. Ztg.", die neue Geschützvorlage begründen. Inzwischen werden auch auf den größeren Schießplätzen ausgedehnte Schießversuche mit diesen Geschützen stattfinden. — Die neue Militärvorlage wird also so kolossalig werden, daß unsäglisches Unheil gestiftet wird, wenn ein bewilligungslustiger Reichstag gewählt wird. —

— **Lerne Euch einrichten!** Die Rede, die der Vizepräsident des Landesausschusses Jannez in Bitsch zur Begrüßung des Kaisers hielt, beantwortete dieser nach der „Berl. Volksztg." mit den Worten, er wisse, daß das Bitscher Land nicht reich sei. **Wer arm sei, lerne sich mit wenigem einrichten.** Er wisse, daß die Bewohner ihm treue Untertanen seien, und Treue, Zucht und Ordnung — hier machte er eine Pause, dann wandte er der versammelten **Geistlichkeit** mit dem **Marschallstab** zu — und christliche Gesinnung seien aber auch nötig.

Der Kaiser hat recht: Wer arm ist, muß sich mit wenigem, sogar mit sehr wenigem einrichten. — Umgekehrt finden wir, daß manche Leute sich selbst mit hohen Einnahmen nicht begnügen, sondern ein Einkommen von selbst vielen Millionen auf Kosten des Volkes zu steigern suchen. —

— **Arbeiteraussperrung und Reichsgericht.** Das Reichsgericht hat leider in letzter Instanz die Klage der im Jahre 1906 in Hamburg ausgesperrten Metallarbeiter abgewiesen, die lediglich ausgesperrt wurden, weil andre Arbeiter bei andern Unternehmern Streikarbeit verrichteten. Die Unternehmer sind nach Meinung des Reichsgerichts zu keinem Schadenersatz verpflichtet, weil ihr Verhalten den guten Sitten **nicht** widerspreche. —

— **Kaiser und Papst.** Auf dem Wege über Paris werden jetzt über den Besuch des deutschen Kaisers beim Papste sehr interessante Einzelheiten verbreitet. Ein Berliner Lokalblatt meldet:

Der Papst sagte, daß er zu seinem Erstaunen bemerkt hätte, der Kaiser trüge ein Armband. „Das muß wohl eine neue Mode sein," bemerkte der Papst lächelnd dazu.

Der Kaiser hat eine scharfe Falte zwischen den beiden Augenbrauen, die ich trotz meines Alters noch nicht habe. Die Augen sind stark umrändert und um den Mund liegt ein bitterer Zug, vielleicht, weil man ihn jetzt besser sieht, seitdem der Kaiser seinen Schnurrbart anders trägt."

Ganz anders läßt sich aber der Kardinal Gotti vernehmen. Dem „Präsekten der Propaganda" zufolge wäre Wilhelm 2. sofort auf die Frage des **Protektorats** losgegangen. Er hätte **dem Papste** vorgestellt, daß er allein die Christenheit in Kleinasien und Ostasien ruhmreich zu verteidigen im stande sei.

Aus alledem geht hervor, daß der Kaiser dem Papst ein großes Entgegenkommen gezeigt hat, während sich der Papst lediglich um Aeußerlichkeiten des Kaisers, wie das Armband, bekümmert zu haben scheint. —

— **„Plötzlich" wieder Trumpf?** Der Erbprinz **Bernhard von Sachsen-Meiningen** ist, nach Meldung des „Mein. Tagebl.", zum Inspektor der zweiten Armee-Inspektion ernannt worden. Zu der Inspektion, die nach Meiningen verlegt werden soll, gehören das 5. und 6. Armeekorps. — Diese Meldung ist offenbar unrichtig. —

Kleine politische Nachrichten. Der Gouverneur von **Metz**, General Stötzer, ist als Nachfolger des Grafen Häseler zum Kommandierenden General des 16. Armeekorps ernannt worden. — Die Generalversammlung des Zentral-Vereins zur Errichtung von Lungenheilstätten wurde in **Berlin** im Reichstagshause abgehalten. — Der Einmarsch der türkischen Truppen in die von den Albanesen besetzte Stadt **Ipek** steht unmittelbar bevor. — Das **bulgarische** Kabinett hat seine Entlassung eingereicht. — Chamberlain sprach sich in **Birmingham** für das Festhalten an der imperialistischen Schutzzollpolitik aus. — Der amerikanische Generalanwalt Duffield ist zum Obmann der Kommission zur Entscheidung der deutschen Reklamationen in **Caracas** ernannt worden. — Die **schwedische** Zweite Kammer genehmigte ohne Erörterung die Ablehnung Schwedens von der Wiedereinlösung der Stadt Wismar. — Die Verstärkungen für die Truppen des Sultans von Marokko sind auf einem englischen Dampfer vor **Teruan** eingetroffen und ohne Widerstand in die Stadt eingezogen. — Die österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe „Habsburg" und „Magnet" sind von **Saloniki** in Gavrion eingetroffen. —

Reichstagswahlbewegung.

* **Der Wahlaufruf der süddeutschen Volkspartei** ist erschienen. Sein Inhalt unterscheidet sich wenig von den Anschauungen des norddeutschen Freisinns. —

* **Richters Lümmeleien.** Im fünften Berliner Reichstagswahlkreise war der Abg. **Eugen Richter** vom sozialdemokratischen Wahlkomitee eingeladen worden, an einer sozialdemokratischen Versammlung teilzunehmen. Abg. Richter hat darauf erwidert:

„Die groben persönlichen Beschimpfungen und frechen Verleumdungen, mit denen ich fortgesetzt in der sozialdemokratischen Presse und von sozialdemokratischen Rednern in Versammlungen überschüttet werde, gebieten mir zur Wahrung meiner Ehre, jeden persönlichen Verkehr mit Sozialdemokraten, wo es nur irgend möglich ist, zu vermeiden. Uebrigens kann ich in dem dreisten Versuch, mich vor eine sozialdemokratische Versammlung zu laden, nur die auch bei ähnlichen Vorladungen politischer Gegner obwaltende Absicht erkennen, für die sozialdemokratische Versammlung ein Publikum anzulocken, das ohne die Erwartung meines Erscheinens die Versammlung mit seiner Anwesenheit nicht beehren würde."

Abgesehen von der Art und Weise des Tones, den Herr **Richter** anschlägt, beweist seine Antwort die völlige Unfähigkeit des Mannes, trotz seiner Redegabe seine verkehrte Politik vor den Wählern zu vertreten. Wenn Herr **Richter** seine „Politik" mit gediegenen Waffen rechtfertigen könnte, und es ihm nur widerstände, sozialdemokratische Versammlungen zu besuchen, dann würde er in seinen eigenen Versammlungen seine Gegner zu Worte kommen lassen. Aber — natürlich — selbst bei der größten rhetorischen Gabe würde es nicht gelingen, die verkehrteste Verkehrtheit Richters vor dem Volke zu verteidigen. —

* **Der Versammlungsleiter hat das Hausrecht.** Da über die Handhabung des Hausrechts in Versammlungen auch in der jetzigen Wahlbewegung mehrfach verschiedene Meinungen aufgetreten sind, sei an eine **Entscheidung des Reichsgerichts** vom 19. Mai 1893 erinnert. Darin wird u. a. gesagt:

Wenngleich der **Eigentümer** des Saales, in dem eine **öffentliche Versammlung** abgehalten wird, keine Verpflichtung eingegangen sei, durch welche er in seiner Verfügungsgewalt über den Saal gegenüber einer andern Person beschränkt werde, so schließe dies nicht aus, daß trotzdem **Dritten gegenüber** eine **andre** Person zur Ausübung des Hausrechts befugt sei. Eine solche Befugnis sei insbesondere **nicht davon abhängig, daß sie ausdrücklich übertragen werde.** Indem der Eigentümer seinen Saal zur Abhaltung einer Versammlung **dem Einberufer und dessen Gesinnungsgenossen** zur Verfügung gestellt habe, habe er ihm das Recht eingeräumt, zu diesem Zwecke **über die Räumlichkeiten zu verfügen.** Demzufolge sei der **Einberufer** der Versammlung **berechtigter Inhaber des Saales** gewesen. Der (des Hausfriedensbruchs) Angeklagte habe **nicht** zu den **eingeladenen Gesinnungsgenossen** des Unternehmers und Leiters der Versammlung gehört und sei **nicht befugt gewesen noch länger in dem Saale zu verweilen,** nachdem ihn der Versammlungsleiter aufgefordert hatte, sich zu entfernen. Der Saaleigentümer habe dem Versammlungsleiter die ihm eingeräumte Verfügungsgewalt nicht wieder entzogen gehabt; der Leiter sei daher der zur Aufforderung „Berechtigte" gewesen im Sinne des § 123 des Strafgesetzbuchs, und lediglich dieses Verhältnis sei für die Frage, ob sich der Angeklagte des **Hausfriedensbruchs** schuldig gemacht habe, entscheidend gewesen. —

* **Genosse Bebel** sprach am Freitag in **Solingen** und die Freude darüber, daß er endlich den dortigen Genossen den seit Jahrzehnten geäußerten Wunsch erfüllte, war enorm. In Solingen, wo bei der letzten Wahl zwei sozialdemokratische Parteien sich bekämpften, ist bekanntlich eine Einigung zu stande gekommen, die uns den Sieg im ersten Wahlgange verbürgt. —

* **Ein Rundschreiben gegen das Abschreiben der Wählerlisten?** Aus **Barleben** (im Wahlkreise **Wolmirstedt-Neuhaldensleben**) wird uns geschrieben:

Als ein Genosse um eine Abschrift der Wählerlisten gegen Bezahlung oder um die Erlaubnis bat, die Wählerlisten selbst abzuschreiben, wurde dies von dem Sekretär mit dem Bemerken verweigert, daß **ein Rundschreiben eingegangen** sei, die Abschrift der Wählerlisten **solle nicht gestattet werden.**

Die Frage ist, wer ein solches Rundschreiben hat ergehen lassen. Der Minister des Innern doch wohl kaum, denn dieser weiß, daß nach der Entscheidung der Wahlprüfungskommission des Reichstags die Wahlen **ungültig sind,** wenn den Wählern verboten wird, eine Abschrift der Wählerlisten anzufertigen. Graf **Posadowsky** hat ferner ausdrücklich erklärt, eine Abschrift der Wählerlisten solle — wo irgend möglich — den Wählern gegen Vergütigung ausgeliefert, auf jeden Fall aber gestattet werden, daß die Wähler selbst die Abschrift machen.

Aufklärung ist dringend notwendig. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat Eugen Richter den Minister des Innern ersucht, alle Gemeinden telegraphisch anzuweisen, dem Gesetze nachzukommen und die Abschrift der Wählerlisten zu gestatten. Wir sind gespannt, ob der Minister tun wird, was seines Amts ist, und ob der Arm des Gesetzes nach Barleben reicht. —

* **Wahlkreis Stendal-Osterburg,** 17. Mai. (**Volksversammlung in Seehausen.**) In der Altmark beginnt es zu tagen. Unsre Freunde hatten zu heute nachmittag eine Versammlung auf den Hof des Genossen **Nagel** einberufen. Da uns in Seehausen keine Säle zur Verfügung stehen, so mußten wir unter freiem Himmel zusammenkommen. Der Versuch gelang vorzüglich, obwohl vor und nach der Versammlung der Regen in Strömen floß, hielt sich das Wetter während der Stunden, in welchen die Versammlung tagte. Mehr als 200 Personen — Greise und Jünglinge, Männer und Frauen — standen dichtgedrängt um den Redner und scheuten sich nicht, 3 Stunden lang stehend an der Versammlung teilzunehmen. Auch von den Fenstern der umliegenden Häuser aus folgten mehrere den Ausführungen, welche in der Versammlung gemacht wurden.

Das Referat hatte Genosse **Marckwald** an Stelle des Kandidaten des Kreises, des Genossen **Bender**, übernommen, welcher gleichzeitig in Tangermünde zu sprechen verpflichtet war. In der Diskussion sprach Herr Landwirt **Kühle** gegen die Ausführungen des Referenten in Bezug auf die Zollpolitik. Herr **Kühle**, welcher immerhin 200 Morgen Ackerland besitzt, bezeichnet sich als „Agrarier" und erklärt, es zu bedauern, daß Graf **Bülow** die Forderungen des Bundes der Landwirte nicht erfüllt habe. Der 7 Mark-Zoll sei das mindeste, was unbedingt notwendig sei. Der Herr setzt den Vorteil auseinander, den er selbst von erhöhten Getreidezöllen hat; unverständlich war nur, weshalb der Herr den Arbeitern zumutet, zum eigenen

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Kenilworth.

Roman von Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt von E. von Seydlitz-Kurzbach, durchgesehen und bearbeitet von J. Weingarten-Berger.

(128. Fortsetzung.)

„Fordern alles von mir, wofür Ihr mir Gründe angeben könnt," sagte Tressilian, „aber verlangt nicht — —"

„O macht mir keine Bedingung, meine Edmund!" fiel die Gräfin ein; „denkt vielmehr an, daß ich Euch so nennen möchte. Nehmt nicht von Gründen, mein Zustand ist Wahnsinn und Raserei, wenn es nicht anders mit mir wird."

„Wenn Ihr so wild redet," sagte Tressilian, der beim Erstaunen über Gemütsleiden und Kummer der Dame gewann, „so muß ich Euch für gänzlich unfähig halten, für Euch selbst denken und handeln zu können."

„O nein," rief sie aus, auf den Knie flehend, „ich bin nicht wahnsinnig, ich bin klug und unaussprechlich elendes Geschöpf, und durch die sonderbarste Verkettung von Umständen wurde ich gerade durch den Mann dessen zum Mittel gezogen, der droht, mich deswegen zugrunde zu richten, ja, durch Euren Mut, Tressilian, durch Euch, den ich achte, ehre, nur nicht liebe, ja, auch liebe, Tressilian, aber nur nicht wie Ihr es wollt."

Es lag eine Kraft, eine Selbstbeherrschung, eine Hoheit in ihrer Stimme und ihrem Wesen, die so glänzend Verdächtiges ihrer selbst an seine Gedanken, was alles, im Bunde mit der Heftigkeit ihrer Worte, ihn tief rührte. Er hob sie auf und führte sie in abgemessenen Worten.

„Ich kann, ich will mich nicht weiter bitten lassen, bis Ihr mir meine Bitte gewährt," sprach sie; „ich will so offen sein wie ich nur kann. Ich erwarte von Euch die Beichte eines Mannes, der ein Recht dazu hat, mir welche zu geben. Die Einmischung eines dritten, besonders des Euren, Tressilian, macht mich gänzlich verdrießen. Warum nur vierundzwanzig Stunden? Ist es möglich, daß Ihr Euch dann über Dinge klar werden könnt, daß Ihr Euer unabänderliches Zeugnis mir geben könnt, daß Ihr selbst glücklich sein und auch Euch glücklich machen kann. Gewiß ist das alles etwas so kurzen Aufschubs wert."

Tressilian überlegte und erwog in seinem Gemüt alle Möglichkeiten, die durch die etwa gewaltsame Einmischung von seiner Seite dem Glück und dem guten Rufe Amys mehr nachteilig als vorteilhaft sein würde, bedachte, daß sie ja in den Mauern von Kenilworth ist, in einem mit der Gegenwart der Königin Elisabeth und von ihren Gunst- und Dienern erfüllten Schloß, wo sie keine Beleidigung erfahren könne. Im ganzen fühlte er Ihm fast, daß er ihr jetzt mehr schaden als nützen könne, wenn er ihre Klage vor Elisabeth brächte. Er erhielt daher Mut, Gedanken nur vorläufig aus, weil er unmöglich nicht wußte, ob Amys Hoffnung, sich aus den Schwierigkeiten ihrer jetzigen Lage zu ziehen, noch auf etwas anderes, als auf ihre Zuversicht, für Varney, sich gründete, den er für ihren Tyrannen hielt.

„Nun," sagte er, seine ernsten, ausdrucksvollen Augen auf die Knienden heftend, die sie in Verlegenheit, Furcht und Angst zu ihm aufschlug, „ich habe immer bemerkt, wenn andre Dich Unrecht und Ungerechtigkeit nennen, daß unter Deinem Aufsehen, Deinem edlen Benehmen dieses Gefühl und einiger Verdruß nahen. Dieses nennen ich jetzt, indem ich Euch Eure Schicksal auf vierundzwanzig Stunden allein überlasse, ohne mich durch Zwang und Bitten hineinzumischen."

„Verlaßt Ihr mich denn, Tressilian?" fragte die Gräfin. „Ist es möglich, daß Ihr so viel Vertrauen in mich setzt? Verlaßt Ihr mich, so gewiß Ihr ein Edelmann und ein Mann von Ehre seid, daß Ihr Euch weder durch Rede noch durch Handlung, Ihr mögt sehen und hören, was Ihr wollt, in meine Angelegenheiten mischen werdet? Versprecht Ihr mir das?"

„Auf meine Ehre," sagte Tressilian; „aber wenn diese Ehre mir — —"

„Wenn Ihr mir Ehre," fiel Amy ein. „Dann mögt Ihr nach Eurer Weise handeln."

„Wenn ich unverzüglich nichts für Euch tun, Amy?" sagte Tressilian.

„Nichts," wiederholte sie, „als mich hier lassen — ich flehe mich, meiner Entschließung zu überlassen — ich will nur das Gewissen auf mir nehmen, wenn ich vierundzwanzig Stunden überlassen wollen."

„Das ist sonderbar," sagte Tressilian; „was könnt Ihr in einem Schloß erwarten, wo Ihr nicht über ein Zimmer zu befehlen habt?"

„Fragt nicht, aber verlaßt mich," sagte die Gräfin, und als Tressilian sich langsam und mit sichtbarem Unwillen zurückzog, fügte sie hinzu: „Großmütiger Edmund! die Zeit wird kommen, in der Amy Dir zeigen kann, daß sie Deine edle Anhänglichkeit verdient."

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Tollt immerhin, wenn dir die volle Kanne
Zur Seite steht und gern geleert sein will.
Nicht fürchte mich, mir macht es keine Freude
Der Menschen Laster zu erspähen, da
Ich selbst kein Tugendheld. Ich bin ein Raufbold,
Und möchte, alle Welt wär' wild und toll gleich mir.

Pandämonium.

Tressilian war in seltsamer Gemütsbewegung kaum eine oder zwei Stufen der Wendeltreppe hinabgestiegen, als er zu seinem großen Erstaunen und Mißvergnügen auf Michael Lambourne sich, der ihn mit einem so unverschämt vertraulichen Wesen anblickte, daß er sich verletzt fühlte, ihm die Treppe hinabzuwerfen, aber er besann sich, daß Amy, der einzige Gegenstand seiner Sorge, unter einer Gewaltat leiden könne, die er zu dieser Zeit an diesem Ort ausführte.

Er begnügte sich deshalb, Lambourne starr anzusehen, wie jemand, von dem man keine Notiz nehmen will und wollte an ihm vorübergehen, ohne ihm ein Zeichen von Bekanntschaft zu geben. Lambourne aber, der in der gastfreien Verschwendung dieses Tages sich nicht vergessen hatte, obgleich er nicht völlig betrunken war, befand sich gar nicht in der Laune, sich vor jemandes Blicken zu demütigen. Er hielt Tressilian auf der Wendeltreppe auf, ohne die geringste Verlegenheit oder Scham zu zeigen, und redete ihn an wie einen, mit dem er auf vertrautem Fuße lebte. „Ei, Herr Tressilian, ich hoffe, Ihr seid über alte Geschichten nicht mehr böse — was mich betrifft, so denke ich lieber an frühere Freundschaft, wie an früheren Zank. Glaubt mir, ich meine es gut und ehrlich, ja aufrichtig mit Euch."

„Ich verlange Eure Freundschaft nicht," sagte Tressilian, „haltet Euch zu Euresgleichen."

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 115. Magdeburg, Dienstag den 19. Mai 1903. 14. Jahrgang.

Moderne Räuber.

In den letzten Tagen sind nach Berlin 70 Sachverständige, Abgeordnete und Kapitalisten, zur Ergründung der „Nützlichkeit" des Kokssyndikat von der Regierung berufen worden. Diese Verhandlungen verlaufen, wie wir bereits bei andrer Gelegenheit nachwiesen, wie das Hornberger Schießen, denn den Kern der Sache läßt man recht sorgsam unberührt. Die Regierung gibt selbst durch die Einsetzung solcher Kommissionen zu, daß die Kartell-Mißwirtschaft nicht so weiter gehen darf und besitzt andrerseits nicht die Festigkeit, dem Großkapital auf die Finger zu klopfen. Das Deutsche Reich hat eine große Schuld an der Ausbreitung der Mißstände des Syndikatswesens und haben unsre Genossen bisher leider vergebens dieses Unwesen in allen Erscheinungsformen bekämpft. Soeben erscheint ein Werk von Dietzel, „Sozialpolitik und Handelspolitik"; wir entnehmen demselben folgende Angaben, die von den beteiligten Syndikaten nicht in Abrede gestellt werden können.

Das Zuckerkartell, welches bekanntlich am am 1. September dieses Jahres seine schmachvolle Existenz beendet, da durch die vereinbarte Brüßler Konvention die Zuckerbarone zu ihrem Schmerz den Unfug der Ausfuhrprämien beseitigt sehen. Weit über 100 Millionen Mark haben diese „Räuber" in Frack und Zylinder aus den Taschen der Konsumenten jährlich erbeutet, denn bereits heute liegen dem Zuckergroßhandel Offerten über Hamburg vor, welche **pro Pfund Zucker 10 Pf. billiger** lauten. Sofort setzt aber auch das Zuckersyndikat in seinen letzten Todeszuckungen ein und erscheint mit der Drohung, daß alle Großhändler, welche per 1. September 1903 bereits heute — also vor dem Ablauf des Räubersyndikats — solche Offerten benutzten oder solche Käufe zum Abschluß bringen, die „Bonifikation" für die bisherige Vermittlung, welche im letzten Jahr 45 Pfg. pro Sack = 2 Zentner betrug, nicht erlangen, da sich die Großhändler dann an kartellfeindlichen Bestrebungen beteiligt hätten. Durch diesen Druck wird es dem Syndikat in vielen Fällen gelingen, die Verkäufe des billigen Zuckers zu hintertreiben; ferner droht das Kartell, die beteiligten Fabriken in Konventionalstrafe zu nehmen, wenn dieselben vor dem 1. September Offerten herausgeben.

Die ganze traurige Arbeit des Zuckersyndikats möge durch nachstehende Tatsachen beurteilt werden:

„Im Einverständnis mit dem Zuckerkartell verkaufte, Anfang 1901, eine Kölner Raffinerie Würfelzucker in Säcken nach der Schweiz für 29½ Frank per 100 Kilo. Der Kartellpreis in Deutschland für Würfelzucker in Kisten war 31,95 Mark per 50 Kilo unter Berücksichtigung der Differenz in der Verpackung gleich 62 Mark per 100 Kilo; hiervon gingen ab 20 Mark für Steuer und 3,55 Mark Exportprämie — so daß also das Kartell von dem nationalen Konsumenten (in Deutschland) einen Preis von 38,45 Mark verlangte, von dem Schweizer Kunden nur 23,75 Mark (gleich 29,5 Frank)."

Nach der Schweiz hat also das Zuckersyndikat den Sack um 14,70 Mark, gleich 7³/₁₀ Pfg. pro Pfund, billiger verkauft, als es unsern lieben deutschen Bürgern das „Volksnahrungsmittel" zum Verbrauche freigab.

Es ist ein furchtbarer Hohn, wenn sich diese Räuber immer noch als beste Patrioten aufblähen können und selbst sogar Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl abgeben!

Die vorzüglichsten Patrioten waren bekanntlich die Inhaber der Firmen Stumm und Krupp, welch letzterer sogar den Vorzug hatte, daß nach seinem Tode Wilhelm 2. seinen Schild über das Haus Krupp breitete.

In dem Werke von Dietzel wird nun der Nachweis geführt, daß der Nickelstahlpanzerplatten-Ring (Krupp, Stumm und Konsorten) dem Reichsmarineamt die Tonne für 2320 Mark, den Vereinigten Staaten für 1920 Mark, also um etwa 17 Prozent billiger, lieferte.

Die Budgetkommission des Reichstages stimmte einmütig einer Resolution zu, die das Gebaren der Firma Krupp und der mit ihr eng verbrüderten Firma Stumm auf das schärfste verurteilte.

In einem Bericht vom oberschlesischen Eisenblech- und Drahtmarkt hieß es neulich: „Man notiert Grundpreise ab Werk für Thomasflußeisenbleche 140 Mark per Tonne, Siemensmartinbleche 140—145 Mark, Kesselbleche prima Qualität 160—180 Mark. Für den Export bewegen sich die Grundpreise zwischen 100 und 125 Mark pro Tonne ab Werk. Man notiert Walzdraht zu 135—145 Mark pro Tonne, gezogenen Flußeisendraht zu 147½—150 Mark, gezogenen Stahldraht zu 170—175 Mark, Drahtstifte zu 205—210 Mark. Für den Export 10—20 Mark, je nach der Relation, billiger."

Auch hieraus sieht man eine kolossale Bevorzugung des Auslandes vor dem Inlande.

Noch größer ist die Uebervorteilung des Inlandes seitens des Walzeisensyndikats. In einem Bericht aus Oberschlesien heißt es:

„Die Preislage hielt sich im hiesigen Revier auf 140—150 Mark Frankogrundpreis — franko Waggon Empfangsstation des deutschen Absatzgebietes — je nach der Relation, während die Exportpreise Erlöse von etwa 100—145 Mark ab Werk erlassen."

Und ein Bericht vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt erklärt ganz offen:

„Die mit Hilfe des Grobblechsyndikats im Inlande erzielten hohen Preise für Kesselbleche gestatten den Verbandswerken ihre überflüssige Produktion gleichsam à tout prix ins Ausland abzustoßen. Der deutsche Maschinenbau muß diese Rechnung bezahlen."

Aehnlich liegen die Verhältnisse beim Walzdrahtsyndikat. Während die Käufer von Walzdraht seitens des Syndikats Anfang 1900 gezwungen wurden, zu 185 Mark pro Tonne abzuschließen, wurde von großen Werken schon im Herbst 1900 Draht zu 105 Mark ins Ausland verkauft; im Inland stand der Drahtpreis im Juni 1901 auf 135 Mk. „Webedrähte wurden an die Konkurrenz in England zu Preisen verkauft, welche zum Teil auf ersteren Walzdrahtpreisen basierten. Die englischen Fabrikanten hatten also den Draht nahezu um die Hälfte des Einfuhrzolles billiger, als wir deutschen."

Zum Schluß sei noch ein besonders drastisches Beispiel erwähnt, das wir ebenfalls dem Bericht des rheinisch-westfälischen Eisenmarktes entnehmen. Es lautet:

„Die Trägerwerke sind noch mangelhaft beschäftigt und suchen aus dem Auslande Aufträge herzuholen zu Preisen, die in Rücksicht auf die belgische Konkurrenz bis auf 78 Mark Frachtbasis Burbach herabgegangen sind; der Inlandspreis des Syndikats beträgt 112 Mark Frachtbasis Burbach."

Dieser Auszug wird auch den rückständigsten Arbeitern die Augen öffnen und Sache unsrer Genossen ist es, daß am 16. Juni das ganze kapitalistische Raubgesindel einen empfindlichen Denkzettel erhält. — W. S.

Die Wählerlisten.

In Barleben

besorgen das Nachsehen der Listen die Genossen **Köhler, Müller** und **Stephan**.

In Cracau

besorgt das Nachsehen der Listen Genosse Peter **Brose**, gleichzeitig für Cracau und **Prester**.

In Burg

mögen die wahlberechtigten Genossen ihre Adressen abgeben bei Fr. **Drechsler**, Blumenthalerstraße 17; H. **Pohlmann**, Kl. Hof 6; M. **Kaschube**, Kesselstraße 6; E. **Katurbe**, Mühlenstraße 13.

In Osterweddingen

besorgt das Nachsehen Genosse Karl **Gottschalk** (beim Tischlermeister Böhme);

in Thale

Genosse H. **Schinkel** (für die Bewohner **rechts** der Bode) und Genosse Fritz **Keune** (für diejenigen **links** der Bode).

Da besonders in Thale mit einem täglichen Zuzug Fremder zu rechnen ist, werden die Genossen aufgefordert, diese hauptsächlich daran zu erinnern, daß sie sich erkundigen, ob ihre Eintragung erfolgt ist.

In Oschersleben

ist die Wählerliste einzusehen bei Hermann **Götsch**, Warenhaus. Derselbe bewirkt auch die nachträgliche Eintragung für diejenigen, die nicht in der Liste stehen. —

Provinz und Umgegend.

Dessau, 18. Mai. (**Der Junge ist gut!**) Im anhaltischen Landtage spielte sich vor kurzem eine niedliche Episode ab. Die „Bernb. Ztg." berichtet darüber:

Abg. Dr. Cohn (freis.): .... In der Tat müßte man, wenn man sich auf den Boden des Prinzips stellt, viel weiter in der Progression gehen; denn jemand, der eine Million hat, kann nach meiner Ansicht ganz ruhig 500 000 Mark für die Allgemeinheit abgeben, dann behält er immer noch genug, um üppig zu leben, wie es einem solchen Manne zusteht. (Ruf des Abg. Peus: Bravo!)

Abg. Peus (Soz.): .... Nun, meine Herren, habe ich mich aber insbesondere über die ungemeine Entwicklung des Herrn Abg. Dr. Cohn gefreut. Er hat schon jetzt Forderungen aufgestellt, die man gewöhnlich nur in sozialdemokratischen Versammlungen hört. Denn, wenn man von einer Million schon 500 000 Mark hergeben soll, so lasse ich mir das gefallen. (Heiterkeit.) Dann werden ihm unsre Parteigenossen zujubeln: „Der Junge ist gut!" (Andauernde Heiterkeit.)

Abg. Dr. Cohn: .... Wenn Herr Peus meint, daß ich sozialdemokratische Anschauungen vertrete, so liegt das daran, daß, wenn wir beide die gleichen Anschauungen vertreten, er sich zu liberalen Anschauungen durchgerungen hat. Ich hoffe, daß ich ihm einst die Mitgliedskarte zum Liberalen Verein ausstellen darf.

Abg. Peus (zu einer persönlichen Bemerkung): Meine Herren! Wie der Herr Abg. Dr. Cohn sich nennt, ob Liberaler oder Sozialdemokrat, das ist mir egal; **wenn er nur tut, was ich will.** (Heiterkeit.) —

g. **Halle**, 16. Mai. (**Von der Kanzel ins Gefängnis.**) Schiffbruch gelitten hat der Kandidat der Theologie Franz **Metzner** von hier, der heute wegen Rückfallbetrugs in mehreren Fällen vor der Strafkammer angeklagt war. Der Angeklagte, ein dem Trunke ergebener Mann, hatte in München, Leipzig und Delitzsch kleine Zechprellereien begangen und dadurch Hotelbesitzer, Gastwirte und auch einen Arbeiter Bornack in Delitzsch geschädigt. **Schon als Schüler, so verteidigte er sich, habe er den Zechgelagen studentischer Verbindungen beigewohnt, und dabei große Neigung zum Trunke gehabt.** Später, nachdem er in der Umgebung von Halle bei Predigten 2c. kranke Pastoren vertreten, hätten sich nach dem übermäßigen Genuß von Alkohol Anzeichen des Delirums bemerkbar gemacht.

Schließlich habe er sich aufgerafft, und sich in der Anstalt des Pastors Bodelschwingh heilen lassen. Dann habe er bei dem Verein „Rotes Kreuz" in Hamburg Unterkommen gefunden. Seine Nüchternheit sei aber dort auf eine **sehr harte Probe gestellt worden; in Sälen, in denen nur Trunkenbolde und dergl. Menschen verkehrten, habe er predigen müssen.** Diese Leute habe er als früherer Trinker zur Mäßigkeit ermahnen sollen. Dies sei für ihn zu viel gewesen. Er habe wieder mitgemacht und sei dann wieder in sein altes Laster zurückverfallen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den bedauernswerten, anscheinend willensschwachen Mann 9 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis. —

Halle, 18. Mai. („**Ein früherer Sozialdemokrat**") beschäftigt sich in der „Hall. Ztg.", unter wütenden Ausfällen gegen die Sozialdemokratie, mit den Vorkommnissen im Allgem. Konsumverein, betr. die Erbauung des Zentrallagers und Einrichtung einer Bäckerei. Zum Schluß heißt es:

> Die gesamte Arbeiterschaft wird durch diese häßlichen Vorgänge jedenfalls um eine Erfahrung reicher und demnach bei den bevorstehenden Wahlen ihre Konsequenzen ziehen, indem sie ihre Stimme keinem Anhänger einer Partei gibt, welche die Beglückung der Arbeiterschaft fortwährend theoretisch im Munde führt, bei der praktischen Ausführung aber bis jetzt direkt das Gegenteil bewiesen hat.
>
> Ein früherer Sozialdemokrat.

Wir haben, so schreibt dazu unser Bruderblatt, das den Vogel zu kennen scheint, alle Veranlassung, den früheren Sozialdemokraten recht kräftig von uns abzuschütteln. Er heißt nämlich — **Suchsland** ist **Oberlehrer** an den Franckeschen Stiftungen und im Nebenamte Konsumvereins- und Sozialistentöter. Wir erinnern uns nicht, diesem Parteigenossen je in den Reihen der Sozialdemokratie begegnet zu sein. Und wenn das Schicksal ihn uns in den Weg führte, hat er uns jedesmal eine heitere Stunde bereitet. Aber um deswillen können wir seine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie noch nicht anerkennen. —

Schönebeck, 18. Mai. (**Herr Dr. Pfeil-Schneider**) schreibt uns:

> In Nr. 112 Ihres geschätzten Blattes ist eine Korrespondenz aus Harsleben wiedergegeben, in welcher unter der Spitzmarke „Ein freisinniger Reinfall" mitgeteilt ist, daß Dr. Schneider aus Schönebeck eine Kandidatenrede gehalten habe, in der er erklärt habe, daß der Zolltarif nur durch die Schuld der Sozialdemokratie zu stande gekommen sei. Da es außer mir keinen Dr. Schneider in Schönebeck gibt, so muß ich annehmen, daß Ihr Korrespondent meine Person im Auge gehabt hat. Ich bitte Sie deshalb, in der nächsten Nummer der „Volksstimme" Ihrem werten Leserkreise berichtigend mitzuteilen:
>
> 1. daß ich weder eine Kandidatenrede, noch sonst eine Rede in Harsleben gehalten habe,
>
> 2. daß ich niemals in Harsleben gewesen bin und den Ort bis jetzt auch dem Namen nach noch nicht gekannt habe,
>
> 3. daß ich durchaus nicht der Meinung bin, „daß der Zolltarif nur durch die „Schuld der Sozialdemokratie" zu stande gekommen sei."
>
> Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst
>
> Dr. Pfeil-Schneider.

Unserm Berichterstatter in Harsleben ist insofern ein Irrtum unterlaufen, als er den freisinnigen Kandidaten Dr. Schneider-Potsdam mit dem verehrten Einsender verwechselt hat. Erfreulich ist, daß Herr Dr. Schneider-Schönebeck nicht der seltsamen Ansicht der Mannen Eugen Richters ist, daß nur die Sozialdemokratie schuld am Zolltarif sei. Das allein unterscheidet ihn sehr vorteilhaft von seinem Namensvetter in Potsdam. — Hirschfelder benutzt das auch ihm zugegangene Schreiben des Herrn Dr. Schneider zu einem Ausfall gegen die „Volksstimme". Der Aermste leidet an Stoffmangel — jetzt zur Wahlbewegung!

Schönebeck, 18. Mai. (**Aus der Stadtverordneten-Sitzung.**) Wozu in Schönebeck die Steuergroschen verwendet werden, beweist ein vor einiger Zeit gefaßter Beschluß der Stadtverordneten. Es wurden dem Jünglingsverein 30 Mark als Mietszuschuß bewilligt, und zwar in Anbetracht der guten Zwecke des Vereins. Ebenfalls wurden 30 Mark von der kirchlichen Gemeindevertretung zu demselben Zweck bewilligt. Auf der andern Seite ist die Kirchensteuer von 6⅔ auf 8⅓ Prozent erhöht worden. —

Schönebeck, 18. Mai. (**Achtung, Metallarbeiter!**) Am Donnerstag abend findet in der „Reichshalle" die Versammlung der Filiale des Metallarbeiterverbandes statt, um Stellung zu nehmen gegen die Aussperrungen in Iserlohn. Kein organisierter Metallarbeiter darf fehlen. —

Staßfurt, 17. Mai. (**Eine imposante Wählerversammlung**) tagte heute nachmittag 4 Uhr in Wießeners Saal. Genosse **Albert**-Magdeburg referierte über „das bevorstehende Volksgericht über die Volksfeinde am 16. Juni". Im Schlußwort ging derselbe mit dem Wahlrechtsfeind und Märchenverbreiter Major a. D. **Platke** scharf ins Gericht, wobei auch die Lügen der „Magdb. Ztg." und der Plackeschen Sancho Pansas sehr schlecht wegkamen. Die sehr begeistert verlaufene Versammlung wurde um 7 Uhr mit einem jubelnd aufgenommenen dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen. —

Staßfurt, 17. Mai. (**Aus dem Gefängnisse entlassen**) wurde heute nachmittag 3 Uhr Genosse Fr. **Langhorst**, der einen Monat darin zubringen mußte. **Während der Dauer der Strafhaft ist ihm sowohl jede Selbstbeschäftigung wie auch jede Selbstbeköstigung ohne Angabe von Gründen verweigert worden!** — Langhorst hatte allerdings auch nur einen Generaldirektor beleidigt und nicht wie **Prinz Prosper Arenberg** frech **gemordet.**

Das nächste Mal wird L. gut tun, vorher noch schnell einen Mord zu begehen, damit ihm im Gefängnisse dieselben Vergünstigungen zu teil werden wie dem Prinz Mörder in Hannover. —

Tangerhütte, 18. Mai. (**Armer Herr Himburg!**) Am Sonntag den 17. Mai fand hier im „Hotel zur Eisenbahn" eine von zirka 1000 Personen besuchte öffentliche **Volksversammlung** statt. Reichstagskandidat Genosse Ferd. **Bender** sprach über „Die bevorstehenden **Reichstagswahlen**". Der Redner führte in zirka zweistündiger Rede den gespannt lauschenden Zuhörern die Politik, die die Mehrheitsparteien in der letzten Legislaturperiode des Reichstages betätigt haben, vor Augen. Er bezeichnete sie als eine Beute- und Raubpolitik, als eine Politik, die die Ausbeutung und Rechtlosmachung des Proletariats sich zum Ziele gesetzt hat. Dies dürfte in Zukunft nicht so weiter gehen. Die Arbeitermassen, um deren Stimmen bei der Wahl seitens der bürgerlichen Parteien gebuhlt würde, müßten am 16. Juni beweisen, daß sie mündig geworden sind, daß sie ihre Geschicke selbst in die Hand nehmen wollen, damit die Gesetzgebung in Deutschland in Bahnen gelenkt wird, die dem Arbeiter seinen schweren Kampf ums Dasein erleichtern.

Der bisherige konservative Vertreter dieses Kreises sei, wie aus seiner bisherigen Tätigkeit hervorginge, ein Todfeind der aufstrebenden, um Erlösung ringenden Arbeiterklasse. Er sei Mitglied derjenigen Partei, die die geschworenen Feinde des geheimen Wahlrechts, der Freizügigkeit, der Rede-, Preß- und Versammlungsfreiheit seien; anderseits aber eifrige Befürworter von Ausnahmegesetzen gegen die Arbeiterklasse. Die Mitglieder dieser Partei erkennten nur zwei Prinzipien an: den Champagner für ihre werte Person und die Knute für das arbeitende Volk.

Großen Beifall erntete der Redner für seine trefflichen Ausführungen. In der Diskussion sprach noch der Genosse **Bauer** aus Magdeburg und forderte die Anwesenden auf, treu an der Organisation zu halten. Um 7 Uhr wurde die imposante Versammlung mit einem Hoch auf die deutsche Sozialdemokratie geschlossen. —

Thale, 18. Mai. (Ein wenig unterrichteter Gemeindevorsteher) scheint der von hier zu sein. Das Ersuchen unsres Genossen Schinkel ihm gegen gute Bezahlung eine Abschrift der Wählerlisten zuzustellen, hat der Herr ohne jede Angabe von Gründen abschlägig beschieden. Es wird Aufgabe unsrer Genossen sein, sich sofort telegraphisch beim Regierungspräsidenten darüber zu beschweren. Die Abschrift darf einfach nicht verweigert werden! Das Verhalten des Gemeindevorstehers bietet ev. eine Unterlage zum Wahlprotest! —

Thale, 16. Mai. (Eine Wählerversammlung) fand heute abend hier statt. Genosse Albert-Magdeburg referierte über die Reichstagswahlen. Die Stimmung ist eine äußerst zuversichtliche, zumal die vielen Arbeiter des Eisenhüttenwerkes die Zeit nicht abwarten können, um ihrer Erbitterung gegen die dortigen Zustände durch sozialistische Stimmzettel am 16. Juni Luft zu machen. —

Zeitz, 18. Mai. (Geheimnisse einer Arbeitsanstalt.) In der „Saale-Ztg." lesen wir: „Ein seltsames Komplott scheint unter einigen Fürsorge-Zöglingen der Arbeitsanstalt Moritzburg bestanden zu haben. Gestern abend hängte sich einer der Jungen auf, konnte aber noch rechtzeitig gerettet werden. Er wurde ins Lazarett der Anstalt gebracht. Kaum war dies geschehen, so kam die Kunde von zwei gleichen Versuchen, wie der eben geschilderte. Auch diese beiden Selbstmordkandidaten wurden ins Lazarett geschafft. Wie es heißt, haben die Jungen sich verschworen, durch Erhängen ihrem Leben ein Ende zu machen.

Was mag die Jungen zu diesem entsetzlichen Schritt getrieben haben? Es wird dringend nötig sein, daß hier amtlich Aufklärung erfolgt. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Aus Schanhaikwan (Petschili) geht dem „Kreisblatt" in Oschersleben eine Zuschrift zu, wonach auf den Sohn des dortigen Pastors Heine ein Mordanfall ausgeübt wurde, wobei der junge Heine leicht verletzt wurde. Heine befindet sich seit Oktober als Dolmetscher-Offizier in China. — Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf der Zuckerfabrik Klein-Wanzleben. Während der Reparaturarbeiten an einem der hohen Fabrikschornsteine stürzte der Dachdecker Karl Hille über 50 Meter hoch ab und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhause seinen Geist aufgab. — Seit dem 3. Mai wird der Schafhändler Busch aus Hollenbach bei Mühlhausen, welcher alljährlich eine größere Anzahl Schafe auf dem Unstrutfelde auftrieb, vermißt. Es wird befürchtet, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Busch hatte die Schafzüchter zur Ablieferung am 3. Mai nach dem Bahnhofe Duderstadt bestellt, welche auch mit ihren Herden zur Stelle waren. Der Händler blieb aber aus. Busch hatte zirka 5000 Mark Geld bei sich. Er wurde zuletzt in Eiplingerode bei dem dortigen Schäfer Bordert gesehen. Letzterer wurde verhaftet. — Infolge des epidemischen Auftretens der Kinderkrankheiten Masern und Scharlach sind die Schulen in Löderburg ebenso wie die in den Nachbargemeinden Stetzsfurt und Leopoldshall geschlossen worden. Der Unterricht wird voraussichtlich erst im Juni wieder beginnen. Die Zahl der in Stetzsfurt und Leopoldshall an den genannten Krankheiten leidenden Kinder beträgt noch zirka 100; es wird dort die Desinfektion aller Krankenzimmer sowie Betten, Wäsche und Kleidung der Kranken vom Amts wegen ausgeführt. — Nahe der Stelle, an der, wie berichtet, auf dem Schießplatze zu Mehringen eine Urne gefunden wurde, ist in 50 Zentimeter Tiefe ein fast vollständiges menschliches Skelett bloßgelegt, dessen Kopf nach Norden und dessen Füße nach Süden lagen. Eine an den Halswirbeln des Skeletts gefundene Perlenkette bestand aus 20 weißen runden, teils eckigen Perlen aus blauem Glas, aus Steinen und aus einem gräulichen mit roter Farbe überzogenen Klumpen. — Der frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete und Großindustrielle, Kommerzienrat Dr. Müller in Halle, starb in Bornstedt-Neuglück. —

Gerichts-Zeitung.

Schöffengericht Magdeburg.

Sitzung vom 16. Mai 1903.

Soziales Elend. Der Schneidergeselle Richard Findeisen aus Berlin, geboren 1869, betrieb hier am 30. April d. J. aus Not und erhielt deswegen 1 Woche Haft. —

Uebertretung. Der Kutscher Ernst Arendt hier, geboren 1883, fuhr am 23. März d. J. auf einem Langholzwagen Holzstämme, die 8 Meter über den Hinterwagen hinausragten und an denen die überstehenden Enden nicht gekennzeichnet waren. Wegen dieser Uebertretung der Polizeiverordnung sollen 3 Mark Strafe gezahlt werden. —

Viel Lärm um nichts. Weil sich die beiden 7 Jahre alten Jungen gezankt und verhauen hatten, gerieten am 20. März d. J. die Mütter, Ehefrauen Henriette Eis geborene Wenke und Friederike Augenstein geborene Fricke, zu Sudenburg mit ein paar Kannenhöhne aneinander. Die Eis alte mit einem Stock in die Wohnstube und schlug auf Frau Augenstein und deren 14 Jahre alte Tochter los. Frau Augenstein packte darauf ihre Gegnerin in die Haare. Dabei fielen beide hin und wälzten sich am Boden, bis die alte Hausgenossin sie trennte. Frau Augenstein, die in Notwehr gehandelt hatte, wurde freigesprochen, Frau Eis dagegen wurde wegen Körperverletzung mit 15 Mark Geldstrafe belegt. —

Ein Neunmütiger. Der Schlosser Alfred Beiersdorf in Berlin, geboren 1878, lebte in Unfrieden mit seiner Frau, verließ sie deshalb im März d. J. und wollte sich hier Arbeit suchen. Nach einigen Tagen bekam er Reue und Sehnsucht. Um sich Geldmittel zur Rückkehr zu verschaffen, stahl er sich gegen 10 Uhr Abends von dem Händler Nieber ein Rad, fuhr damit nach Berlin und verkaufte es. Das Urteil lautete wegen Betrugs auf 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängnis. —

Marktberichte.

Magdeburg, 16. Mai. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und für Magdeburg. Weizen englischer Sommer-, unverzollt., gut 154—158, mittel 149—152, gering bis 140, dr. Kolben-Sommer- gut 164—168, dr. Hard- gut 145—150, mittel 144—146, gering bis 138, dr. russischer gut 170—175. — Roggen inländ., unverzollt., gut 134 bis 138, mittel 131—132, gering bis 128, dr. russischer gut 141—142. — Gerste hiesige Braugerste, geschmacklos, gut ———, mittel — bis —, gering ———, Sorbonne gut ———, mittel ———, gering ———, russische Futtergerste, gut 120—121. — Hafer, inländ., unverzollt., gut 142—145, mittel 139—140, gering bis 135. — Mais, amerikanischer runder behauptet, gut 123, amerikanischer runder behauptet, gut 118—120. — Erbsen, hiesige Kochware, geschmacklos, gut ———, mittel ———, dr. grüne Folger gut ———, mittel —. —

Magdeburg. Kartoffeln (gelbe, zum Kochen) 17,00—22,00. Speisezwiebeln (weiße) 21,00—36,00. Bohnen 17,00—30,00. Stroh 5,00—6,00. Heu 4,00—4,50. Krummstroh 3,00 bis 3,50. Heu 5,50—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,95—1,04, von der Kuh 1,40—1,60. Bauchfleisch 1,30—1,50. Schweinefleisch 1,30—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,30. Hammelfleisch 1,30—1,40. Speck (geräuchert) 1,50—1,60. Butter 2,20—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,60—3,20.

---

208. Königlich Preußische Klassenlotterie.

4. Klasse. 20. Ziehungstag, 16. Mai 1903. Vormittag.

Nur die Gewinne über 232 Mk. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten.)

558 458 633 713 993 **1**191 249 424 567 617 736 908 **2**034 241 412 698 766 806 **3**173 411 882 96 957 **4**124 28 223 44 83 343 68 401 79 580 96 **(3000)** 606 (1000) **5**157 293 301 575 605 733 902 **6**217 82 827 597 805 70 916 **7**066 102 23 (1000) 274 92 493 **8**481 623 717 **9**103 45 279 82 309

10389 698 **11**159 72 489 95 779 843 **12**004 18 294 330 411 536 687 **13**050 540 (1000) 683 754 816 26 48 86 **14**215 518 (500) **15**112 308 473 581 715 **16**223 (1000) 733 822 969 **17**040 351 404 585 643 71 77 708 891 954 **18**058 476 730 963 **19**230 435 50 592 691 808 974 99 **20**094 170 231 336 782 (500) 86 89 810 84 917 (500) **21**329 607 48 713 825 96 947 **22**060 345 445 713 **23**211 62 444 649 752 878 **24**162 235 321 23 453 568 (500) 91 692 846 **25**197 224 53 941 **26**272 (500) 9 733 (500) **27**01 29 32 98 504 633 867 47 963 **28**100 63 239 83 88 306 (500) 85 93 467 **(3000)** 685 704 850 **29**149 200 71 768

30104 75 737 **31**015 113 322 540 97 806 9 911 **32**117 86 812 (500) 708 817 73 904 **33**262 85 (500) 906 72 74 431 58 704 (1000) 998 **34**016 237 (1000) 423 693 814 **35**021 33 255 66 474 687 792 **36**072 (500) 263 305 541 6 9 748 82 **37**121 60 325 (1000) 464 71 788 **38**059 62 68 193 271 394 439 503 703 800 **39**119 46 304 13 693 767 82 9.4 19

40 35 51 (1000) 597 721 945 **41**071 174 334 65 99 407 14 37 620 792 (1000) 943 68 **42**079 432 893 **43**345 496 635 729 (1000) 889 **44**028 264 458 **(3000)** 90 730 812 **45**098 246 415 67 697 724 824 54 904 7 **46**036 98 237 453 95 504 70 619 87 78 909 **47**353 445 640 990 **48**113 403 31 559 844 **49**183 (500) 407 621 21 729 834 95

5012 123 35 282 322 825 (500) 91 **51**201 69 **(3000)** 774 807 **52**301 617 889 **53**327 98 484 675 798 806 **54**089 143 266 529 864 67 985 **55**211 16 383 97 95 798 822 **56**320 39 **57**131 85 203 476 521 (500) 66 **(3000)** 834 986 **58**326 537 98 603 756 **59**143 683 864 (500) 940

60044 340 (500) 497 902 32 **61**074 170 87 396 453 765 83 **62**004 257 442 512 635 731 882 956 **63**141 543 660 835 **64**078 86 370 723 (500) 801 951 **65**041 142 395 775 **(3000)** 823 51 968 79 (1000) **66**038 121 308 722 820 912 **67**038 136 259 490 579 927 76 **68**038 146 91 348 448 53 **69**023 283 402 36 51 747 901 60

70019 (1000) 548 675 928 84 **71**187 273 352 77 (1000) 484 635 739 831 877 **72**005 (500) 19 (500) 60 (500) 255 346 720 67 (500) **73**153 235 370 403 780 **74**009 56 72 271 841 414 797 835 926 **75**938 424 701 86 (1000) 859 **76**058 289 54 83 482 515 671 77 914 **77**107 34 78 426 597 679 872 984 **78**302 (1000) 532 34 41 **79**796 813 **(3000)** 94 (500) 913

80087 136 (500) 94 272 309 429 **(3000)** 669 907 **81**155 381 681 782 **82**226 368 607 46 (500) **83**370 555 645 943 67 **84**741 910 15 **(3000)** 65 **85**018 198 73 257 377 528 553 **86**158 243 506 22 34 684 844 (500) 920 **87**000 34 (500) 232 449 68 (500) 512 678 777 96 **88**021 35 **(3000)** 280 98 308 **(3000)** 87 639 **89**[illegible]07 188 257 568 692 890

90039 304 595 (500) 732 946 **91**117 570 604 21 41 52 796 806 81 **92**[illegible] 212 80 537 914 56 **93**022 178 97 258 309 417 559 638 884 917 85 **94**022 50 358 61 628 (1000) 846 **95**482 500 (500) 45 752 992 **96**139 85 472 85 628 709 (1000) 836 928 43 **97**182 469 72 603 710 868 **98**156 63 861 408 (1000) 765 884 **99**186 92 265 354 658 771 855 900 63 79

100129 291 404 (1000) 16 42 **(3000)** 712 **101**184 (500) 371 (500) 468 (1000) 88 774 99 **102**174 244 358 89 571 92 626 870 95 **103**634 879 984 **104**157 55 288 44 54 706 878 **105**028 84 243 817 **106**297 454 (500) **107**011 77 305 427 573 98 828 (1000) 99 947 **108**071 94 122 32 256 96 525 45 63 416 50 54 71 751 63 815 **109**109 202 413 521 637 (1000) 89 98 **110**42 80 582 673 845 66 88 **111**87 114 77 396 418 767 **112**090 (500) 116 62 255 352 454 597 884 921 35 **113**472 528 68 84 791 974 **114**094 289 432 545 99 716 862 **115**295 386 476 **(3000)** 591 887 929 **116**[illegible] 173 490 551 687 91 759 924 46 **117**233 456 52 607 **118**331 86 524 67 713 72 95 **119**038 53 76 250 326 467 684

120[illegible] 162 500 452 89 655 80 **121**251 68 (500) 92 543 679 741 **(3000)** 882 **(3000)** 41 921 60 **122**102 63 (500) 165 12 65 282 85 446 [illegible] **123**[illegible] 72 [illegible] **124**190 830 43 479 513 795 967 **125**[illegible] 274 [illegible] 694 718 **126**125 27 45[illegible] 703 74 810 **(3000)** **127**181 582 94 834 **128**[illegible] 556 671 80 767 (500) 97 929 **129**040 169 226 48 418 511 845 78 **(3000)**

130011 82 (1000) 243 500 29 93 927 (1000) 40 **131**093 182 477 574 844 82 938 **132**055 489 645 944 **133**062 113 248 71 **(3000)** 82 (500) 821 87 384 789 890 **134**[illegible] 61 253 690 788 992 **135**128 99 521 469 572 684 815 **136**[illegible] 2 355 416 872 847 **137**165 263 406 55 546 616 25 49 77 78 853 [illegible] 75 (500) **138**006 (1000) 71 120 206 609 709 87 (1000) 836 77 **139**008 (1000) 21 246 536 (1000) 570 804

140[illegible] 235 517 22 225 913 66 91 99 **141**181 239 **142**051 197 **(3000)** 246 343 906 44 75 **143**000 61 305 822 982 83 **144**989 **145**063 175 455 922 **(3000)** 96 **146**011 155 36 687 782 806 11 **(3000)** 75 924 **147**102 36 217 54 406 921 **148**029 451 747 879 887 90 **149**051 (1000) 479 555 697 90 889

150[illegible] 81 290 (1000) 672 727 58 893 **151**017 158 (500) 266 456 727 [illegible] **152**280 301 61 (500) 619 98 873 **153**080 361 79 421 93 620 30 45 815 **154**084 49 214 313 (500) 715 59 827 [illegible] 85 **(3000)** **155**212 66 414 82 97 584 710 856 912 **156**326 80 703 57 835 86 911 23 57 **157**056 119 65 95 291 (500) 421 98 641 721 801 927 (500) **158**259 (1000) 506 925 40 44 59 **159**124 335 856

160554 416 866 88 84 756 (1000) 75 904 5 **161**042 304 503 670 76 954 **162**035 241 312 14 572 692 753 820 913 **163**079 117 40 396 (500) 711 85 867 949 97 **164**095 514 24 723 74 93 801 920 **165**007 157 75 278 443 654 **166**084 79 215 430 591 97 622 859 **167**155 570 622 702 901 98 (1000) **168**257 287 752 **169**221 417 96 611 51 702 855 **(3000)** 65 87 96

170015 **171**112 451 792 51 49 81 **172**156 390 85 475 915 **(3000)** 42 51 89 **173**211 594 707 857 **174**178 254 442 53 595 **175**007 73 231 96 (500) 322 620 713 916 **176**081 (500) 291 (1000) 404 541 617 79 757 818 38 [illegible] 916 **177**[illegible] 716 15 846 (1000) 913 68 **178**015 125 397 610 932 **179**120 456 614

180074 117 95 465 694 747 817 936 **181**102 415 72 515 69 814 995 **182**[illegible] 25 85 873 917 **183**[illegible] 56 (500) 88 (500) 530 66 88 737 837 973 **184**[illegible] 185 551 719 (500) 80 [illegible] **185**[illegible] 21 92 175 506 546 742 68 89 891 968 **(3000)** **186**[illegible] 96 [illegible] 82 [illegible] **187**218 20 160 64 574 710 90 856 967 97 (500) **188**417 12 675 722 991 **189**147 251 311 60 488 518

190090 101 15 64 99 298 621 843 66 **191**165 150 397 412 529 765 854 931 **192**149 (500) 255 367 91 92 413 566 763 955 **193**083 267 854 98 425 680 757 **194**081 430 569 610 980 38 **195**235 755 882 (500) **196**218 **(3000)** 339 60 73 416 802 18 **197**275 304 470 532 69 784 90 925 81 **198**[illegible] 425 77 815 **199**82 318 42 622 719 **(3000)** 853 71

200[illegible] 29 573 92 625 [illegible] **201**175 339 434 52 98 762 846 923 **202**[illegible] 55 80 425 577 [illegible] **203**[illegible] 94 222 44 613 705 66 922 **204**107 571 [illegible] 847 976 **205**[illegible] (500) **206**145 383 413 513 73 910 53 **207**045 111 340 93 479 87 43 519 24 25 63 649 77 726 **208**105 7 79 99 (500) 336 554 **209**197 132 55 93 314 433

210[illegible] 175 87 [illegible] 17 477 910 **211**017 253 (1000) 336 44 452 578 94 685 95 717 813 **212**089 (500) 135 348 566 713 85 **213**511 690 78 944 **214**077 318 40 426 559 89 [illegible] **215**150 233 69 456 737 70 802 43 **216**[illegible] 71 88 [illegible] 24 748 820 935 **217**020 **(3000)** 163 244 401 833 **218**[illegible] 986 **219**[illegible] 925 96 711

220143 284 95 573 617 78 **221**[illegible] 95 977 **222**219 452 502 [illegible] **(3000)** 840 **223**[illegible] 149 879 98 (500) 474 611 765 85 801 87 930 **224**[illegible] 46 220 87 88 414 719 (500) 87 879 99 960 95

Auf **Kredit!**
Kleiderschränke
Betten
Vorteilhafte Gelegenheitskäufe mit Garagen, Tafel Anrichten
Vertikos
Küchenschränke
u. s. w.
erhält Jedermann Billigst bei einer Anzahlung v. 5 Mk. an wöchentliche Raten 1 Mk. an
S. Osswald
Alte Ulrichstraße 14.

Unterröcke
— in weiß und farbig —
von 1,50 Mk. an empfiehlt in größter Auswahl
Julius Franke
Alte Neustadt.

Wollen Sie sich einen Genuß verschaffen, dann rauchen Sie
Fronna Vanna-Zigarretten.

Kinder-Ohrringe
stell und am billigsten bei
Max Arzt, Goldarbeiter
Alter Markt 17, am Denkmal
Filiale in der Neustadt.
Die Ohrlöcher werden kostenfrei eingestochen.

Tüchtige Juwelierin sucht Stellung.
Mich. Frische, Schützenstr. 3.

Reparatur-Werkstatt.

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffeln, auch aus Konkursmassen stamm. Waren
Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Homöop. Behandlung
Schmidt, Poststraße 51
Sprechst. 10—5 Uhr
Harnuntersuchung 1 Mark.

Zentral-Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.
— Verwaltung Magdeburg. —

Todes-Anzeige.

Den Kollegen zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, der Kollege 3295

August Wollschläger

durch einen Unfall im Neustädter Hafen ertrunken ist.

Wir verlieren in ihm ein treues und regsames Mitglied.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Standesamt.

Magdeburg, 16. Mai.

Aufgebote: Vize-Feldwebel u. Zahlmeister-Aspirant Peter Bohne mit Wilhelmine Wöhlbier hier. Kaufmann Paul Julius Gustav Strache in Danzig mit Hermine Emilie Karoline Katharine Weis hier. Geschäftsreisender Artur Vater mit Else Giehm hier. Straßenbahnschaffner Paul Schmeißer mit Emma Herold in Klengel. Arbeiter Heinrich Johannes Friedrich Peters mit Berta Emmi Schulz in Hamburg. Kaufmann Kaspar Hermann Schneider mit Agnes Hedwig Metz in Leipzig. Dienstknecht Gustav Wilhelm Deumeland mit Emma Anna Elisabeth Voigt in Dönstedt. Tischlermeister Andr. Wilhelm Ferdinand Richard Sebecker in Schönebeck mit Anna Minna Auguste Otto in Buckau.

Eheschließungen: Tischler Karl Kunath mit Emilie Baumann. Schuhmacher Otto Röhle mit Luise Mosentin. Kaufmann Richard Kieß mit Sittah Ecke. Kaufmann Hans Wieck mit Frida Wernicke. Prakt. Arzt Dr. Georg Väth mit Elsbeth Richter. Schneider Richard Holz mit Emma Buchholz. Kaufmann Karl Grunow mit Martha Lüder.

Geburten: Bernhard, S. des prakt. Arztes Dr. August Blencke. Kurt, S. des Arbeiters Karl Wilke. Martha, T. des Kutschers Friedrich Petzerling. Emma, T. des Tischlers Georg Görner. S. des Reg.-Zivil-Supernumerars Gustav Hoppe. Richard, S. des Kaufmanns Richard Schubath. Else, T. des Sortiermeisters Max Hill. Artur, S. des Tapezierers Paul Franz Hans, S. des Herrenkleidermachers Joh. Sterr. Ella, T. des Postillons Andr. Hilliger.

Todesfälle: Weichensteller Andr. Tengler, 63 J. 2 M. 11 T. Ernst, S. des Schriftsetzers Richard Rettschlag, 5 M. 18 T. Anna geb. Humbert, Ehefrau des Bankiers Gottwald Großner, 34 J. 8 M. 1 T. Willi, S. des Zimmermeisters Gustav Michaelis, 7 J. 3 M. 26 T. Schneidergeselle Hermann Kamiel, 42 J. 1 M. 21 T. Erna, T. des Arbeiters Franz Hoffmeister, 9 M. 4 T. Anna geb. Fellguth, Ehefrau des Restaurateurs August Lahn, 55 J. 10 M. 25 T. Emma Sad. unverehelicht, 41 J. 10 M. 11 T.

Sudenburg, 16. Mai.

Eheschließungen: Eisendreher Albert Rehländer mit Martha Weiß. Arbeiter Heinrich Thüne mit Emma Kumpf.

Geburten: Fritz, S. des Heinz Wilhelm Rieß. Meta, T. des Arbeiters Andr. Suty. Karl, S. des Malermeisters Ernst Meinhardt.

Todesfälle: Witwe Amalie Kronsbein geb. Thümmler, 71 J. 6 M. 19 T. Schlosser Wilhelm Arndt, 63 J. 2 M. 13 T.

Buckau, 16. Mai.

Eheschließungen: Vizewachtmeister Ludwig Damm im Feldart.-Regt. Nr. 4 in Halle a. S. mit Selma Kroß hier. Stadtbauführer Max Hessen in Bunzlau mit Hedwig Fischer hier. Arbeiter Otto Knaye in Wolmirstedt mit Elise Eisenbeck hier.

Geburten: Margarete, T. des Formers Otto Elsner.

Neustadt, 16. Mai.

Eheschließungen: Maler Fritz Klinkau mit Anna Klinkau. Kgl. Lokomotivheizer Willi Noack mit Anna Lehmann. Barbierherr Friedrich Behne mit Witwe Bach, Mathilde geb. Wanjem.

Geburten: Paul Gustav Ernst S. unehel. Helene, T. des Schlossers Karl Werner Walter, S. des Zimmerm. Gust. Wilke. Alfred, S. des Eisendrehers Gustav Kiewe Meta, T. des Kutschers Heinrich Voigt. Ernst, S. des Arbeiters Friedrich Märtens. Wilhelm, S. des Dachdeckers Wilhelm Matthies.

Todesfälle: Fabrikarbeiter Ernst Obst, 45 J. 2 M. 24 T. Luise, T. des Arbeiters Herm. Meinecke, 1 J. 1 M. 15 T.

Cracau.

Geburten: Oskar Rudolf Ernst, S. des Schlossers Oskar Wilhelm Mochau hier. Fritz Paul, S. des Arbeiters Emil Grundmann. Artur Franz, unehelich.

Eheschließung: Schuhmacher Otto Fehse hier mit Emma Woehe in Nedlitz.

Todesfälle: Ehefrau des Arbeiters Karl Reinhold Korduan, Auguste geb. Schulz, 33 J. 6 M. 19 T. Witwe Friederike Wilhelmine Rother geb. Zimmermann, 72 J. 3 M. 1 T. Ehefrau des Arbeiters Simon Lichtenberg, Luise geb. Hopf, 18 J. 9 M. 10 T. Anstaltspflegling Hermann Probst, 36 J. 6 M. 18 T. Arbeiter Christian Franz Grimm, 31 J. 2 M. 10 T., in Pechau. Anstaltspflegling Lina Martha Möbius 16 J. 2 M. 24 T. Witwe Friederike Quindt geb. Höpfner, 76 J. 10 M. 28 T., in Prester.

Westerhüsen.

Aufgebote: Gärtner Nikolaus Meinhardt in Salbke mit Hedwig Günther hier. Schlosser Karl Ed. Wilh. Schäfer hier mit Friederike Wilhelmine Auguste Bachmann in Magdeburg-Buckau.

Eheschließungen: Glasmacher Ad. Baumgartner mit Ida Anna Auguste Scurna geb. Wittmann. Arbeiter Wilhelm Breitkopf mit Anna Berta Emma Fischer.

Geburten: Artur Otto, S. des Arbeiters Otto Ohle. Gerhard Paul Christian, S. des Gärtners Paul Günther.

Todesfall: Walli Erna Else, T. des Arbeiters Otto Gottschalk, 3 M. 24 T.

Aschersleben.

Aufgebot: Arbeiter August Kindling mit Johanne Lüddecke.

Eheschließungen: Kaufm. Hermann Bibrack mit Therese Drosihn. Schriftsetzer Gustav Rehfeld in Bernburg mit Anna Schäfer.

Geburten: S. des Arbeiters August Brauer. T. des Kaufmanns Benjamin Schwabe. T. des Eisendrehers Friedrich Schmidt.

Todesfälle: Margarete, T. des Klempners August Richtemann, 8 M. 5 T. Witwe Wilhelmine Seiffert geb. Henze, 63 J. 4 M. 6 T.

Burg, 16. Mai.

Aufgebot: Arbeiter August Wilhelm Albert Krause mit Marie Johanna Schulz.

Eheschließungen: Techniker Richard Ziesche in Fürstenwalde mit Wilhelmine Rosamunde Hang. Fleischer Friedrich Franz Pinkerer mit Witwe Anna Eliasch. Dorothee Baertz geb. Zachariae. Schuhmacher Hermann Paul Görtz mit Auguste Martha Krüger. Schuhmacher Max Otto Jahn mit Helene Ackermann.

Aufgebot: Arbeiter August Wilhelm Albert Krause mit Marie Johanna Schulz.

Geburten: T. des Drechslers Otto Zapff. T. des Schuhmachers Wilhelm Götze. T. des Färbermeisters Otto Lintow.

Halberstadt.

Aufgebote: Steinsetzer Gust. Müller mit Auguste Horse hier. Arbeiter Karl Hauert mit Berta Kriegshoff hier. Konditor Bruno Franz Frenzel in Waren in Mecklenburg mit Katharine Elisabeth Auguste Sandring in Seehausen i. A. Revierförster Benno Diedrich in Finkel mit Adele Wendemuth hier.

Eheschließungen: Barbierherr Albert Behrens mit Luise Frankstein. Bauarbeiter Gustav Thiemann mit Karoline Alexander.

Geburten: S. des Bahnarb. Karl Schlüter. S. des Lederzurichtr. Joseph Kanthold. T. des Lokomotivheizers Karl Feische. S. des Schmieds Otto Schubardt.

Todesfälle: Hospitalit Ferd. Wienecke, 77 J. 8 M. 8 T. Gefangenen-Aufseher a. D. Ferdinand Kühne, 63 J. 12 T. Willi, S. des Arb. Albert Wittmann, 7 J. 3 M. 14 T. Unbekannter neugeb. Knabe. Handschuhfabrikant Friedr. Fittel, 54 J. 1 M. 16 T. Witwe Röning, Marie geb. König, 76 J. 5 M. 10 T. Ehefrau des Zimmermanns Wilhelm Koch, Meta geb. Schröter, 60 J. 2 M. 17 T. Bahnarbeiter August Neumann, 65 J. 5 M. 1 T. Willi, S. des Arb. Gustav Ahrendt, 4 J. 2 M. 3 T.

Staßfurt.

Aufgebot: Arbeiter Heinrich Brüning in Förderstedt mit Berta Martha Friese in Leopoldshall.

Geburten: S. des Bergarb. Gottlob Packrandt. T. des Arb. Aug. Schulze. S. des Fabrikarb. Alexander Fuchs. T. des Schmieds Friedrich Schildt. S. des Kesselschmieds Friedrich Koch. S. des Bergarbeiters Wilhelm Krause.

der sie verlassen und übers Wasser gegangen, als sie, die er draußen vor der Stadt wie in einer Klause eingesperrt, um sie ungestört mißhandeln zu können, sich zu dem Entschluß aufgerafft, seine Roheiten nicht mehr dulden zu wollen. Und die Welt gab i h r jetzt alle Schuld; und die eigene Mutter, die selber einsah, wie unrecht sie gegen den Sohn gehandelt, sie warf sich zwischen ihn und das Weib, das allein ihn glücklich machen konnte! Was ward aus ihm, wenn er Stella aufgeben mußte! Was war zu wählen: der Mutter Rat? Ihre Kurzsichtigkeit war ihm schon einmal so verhängnisschwer geworden! Oder der Zug seines Herzens? Konnte der ihm zum Unheil raten? Er schwankte nicht. Weh tat es ihm freilich, die Mutter so in Tränen zu sehen, aber er fand kein Mittel, diese Tränen zu stillen, wenn sie nicht selbst zu ruhiger Einsicht kam. Trotzdem war er noch Sohn genug, um durch diesen Zwiespalt in tiefer Verstimmung umher zu gehen. Er schützte bei Stella wichtige Geschäfte vor, die ihm im Kopfe herumgingen.

Stella ließ ihn gehen. Sie fuhr auf die Promenaden, in die Magazine, ins Theater. Sie wußte, daß sie immer Aufsehen erregte, wenn sie in der Loge erschien. Die Kavaliere bemerkten sie. Stella bemerkte die Kavaliere. Namentlich einer, der immer an seinem bestimmten Platz in der Oper saß, ein großer hübscher Mann, wandte seine Aufmerksamkeit nicht von ihr. Es war der Bankier Moritzsohn; Konstanze hatte ihn ihr früher einmal gezeigt. Sie wollte auch diese gelegentlich einmal wieder aufsuchen. Ein einziges Mal sah sie dieselbe im Theater mit der Baronin von Wolffen, aber sie saß sehr fern von ihr. Sie hatte in der Oper namentlich ihren Spaß an Juliane, die sie unter den Choristinnen erkannt und der sie gern heimlich zunickte. Das war die glänzende Künstler-Karriere, von der Juliane gesprochen! Sie stand da, immer in wieder anderm Kostüm, zwischen so vielen andern, öffnete den Mund und tat, als singe sie; dann verzog sie sich mit den andern hinter die Kulisse. Der armen Marion war's schlimmer ergangen; die saß im Gefängnis, weil sie bei ihrer Gräfin gestohlen. Deshalb hatte sie auch in dem Pfandleihhaus immer zu tun gehabt. Und die kleinen Goldsachen, die sie noch immer von ihr in Verwahrsam hatte . . . Niemand durfte davon wissen!

Eine Person war ihr im Theater immer ein Dorn im Auge — Hanna, die jeden Abend in der Loge war, und in großer Toilette, ausgeschnitten, mit ihren Salzfässern auf den Schultern. Andre Herren traten im Zwischenakt immer zu dieser und machten ihr den Hof und sie ließ sich's gefallen, namentlich von einem, den Stella nicht kannte. Das mußte ein Hausfreund von ihr sein. Erwin war also noch immer vereist. Er hatte die Wahrheit geschrieben. Sie dachte versöhnlicher an ihn; aber sie hatte ja Karl, und d a s Verhältnis war vernünftiger. Er war jetzt wieder ganz der frühere geworden und hatte den Zwiespalt mit der Mutter überwunden. Er war unzufrieden, daß sie so viel ins Theater gehe. Aber was sie denn machen solle, meinte sie, und darüber ward sie jetzt ihrerseits verstimmt, einsilbig, ließ träumerisch den Kopf

hängen. Sie fragte auch jetzt Karl absichtlich nicht, was er habe, warum er sie vernachlässigt. Endlich fragte e r, warum s i e traurig sei.

„O, man muß sich ja stets auf den Verlust des Teuersten bereit halten!" gab sie abgewendet zur Antwort.

„Auf w e l c h e n Verlust?"

„Frage nicht! Ich bin r e c h t verstimmt . . . Sieh diese kostbaren Bukette, die ich da hinter den Ofen gesteckt; sie werden mir seit drei Tagen jeden Morgen gesandt! Ich errate, von wem! Es ist Moritzsohn, der reiche Jude, der sich schon früher mühte, meine Bekanntschaft zu machen. Er irrt sich allerdings in der Person, aber man kommt ja leicht in eine schiefe Stellung der Welt gegenüber."

„Der schöne Rafael!" lachte Karl spottend, aber die Lippen zusammenpressend.

„Es geht das Gerede, Du habest Deiner Mutter das heilige Versprechen gegeben, mich zu verlassen, und ich . . . o, ich gebe Dir ja Dein Wort zurück; aber ich will nicht beleidigt werden durch andre, die aus Deinem Versprechen Vorteile für sich erwachsen zu sehen glauben."

„Wer sagte Dir? . . ."

„Es ist ja gleichviel! Ich will Deiner Mutter keinen Kummer bereiten! Du erinnerst Dich, wie ich Dir als Kind schon einmal sagte: ich glaube, sie m a g mich nicht! Ich wüßte nicht, was sie sonst gegen mich haben könnte! Daß ich a r m bin! Ja, leider hat mein Vater sein ganzes Vermögen wieder eingebüßt, und eben durch diesen Moritzsohn, der es jetzt wagt . . ." Sie trocknete heimlich zwei Tränen, die in ihren Wimpern hingen. „Geh, sag' Deiner Mutter, Du habest mir nichts versprochen! Es ist auch besser, ich bleibe frei, um nicht noch einmal an einem Manne so bittere Erfahrungen zu machen!"

„Stella! . . ."

„Du bist leicht, und kann ich denn wissen, was m i r später an Deiner Seite drohen würde? Glaubst Du denn, ich hätte Dich nicht schon früher merken lassen, wie gern ich Dich hatte, wenn ich mir nicht immer gesagt hätte: er ist ein schwankendes Rohr, er wird lange brauchen, bis er ein wirklicher Mann wird! . . . Geh und sag' Deiner Mutter, was ich zu Dir gesprochen!" Karl biß die Zähne zusammen. Ein wirklicher Mann! Und dieser Moritzsohn wagte es, sie zu beleidigen! Er sah, wie sie sich tief in den Sessel sinken ließ, wie sie mit ihrem Herzen kämpfte und heroisch jedes sie verratende Zeichen unterdrückte. Sie wollte ihm beweisen, daß sie stärker sei als er. „Deine Mutter ist eine so edle, würdige Dame; ich habe immer so große Achtung für sie gehabt!" sagte sie fortschauend. „Ich bin ihr auch jetzt nicht böse, wenn sie g e g e n mich ist! Sie hat gewiß längst eine andre für Dich im Sinn. Ich will ja nur Dein Glück."

Karl hatte sich leise erhoben, er trat zu ihr, kniete vor ihr nieder, nahm ihre Hände und führte sie an seine Stirn, diese in ihrem Schoße bergend.

„Ich bin nicht l e i c h t, Stella," sagte er. „Weißt Du nicht, daß ich Dich liebte schon damals, als wir noch Kinder waren? Bin ich ein

wenn sie wieder fort ist! Sann's da wunder nehmen, wenn diese Mädchen auf die Straße kommen!"

Jenning war ihm verwoben genug, in der Tochter eine wirkliche Fürsprecherin für seine Anstellung zu sehen; er lähmte mit einem Seufzen ihre Ansprüche von Moritzsohn, ging zu Stella und durch ihn erfuhr diese von Frau Gottlebens Verzweiflung über des Sohnes Vorhaben.

Sie kannte jetzt die Ursache der Zerfahrenheit, die sie an Karl seit einigen Tagen beobachtet. Moritzsohn konnte Mutter, die zu ihrer Rechtfertigung hinter den Sohn treten sie keine Liebesverbindung fürchte, denn sie liebte die Blumen nicht. Sie stimmte aus Klugheit in der Mutter Mißverstehen ein und spielte die Entlagende, weil sie wußte, daß Karl dadurch um so feiner an ihr hangen würde.

Am Abend des Tages, an welchem sie Karl erklärte, sie sei bereit zu entlagen, spielte sie mit ihrem Vater und mit Moritzsohn.

* * *

Am nächsten Morgen war Stella eben im Begriff auf die Promenade zu gehen, als sie in einer ihr angemelbeten älteren Dame mit Schrecken Frau Gottlein erkannte. Sie vermochte kein Wort zu ihrem Empfang hervor zu bringen. Viele Frau hatte sie als Kind gesehen, sie hatte vor vielen Jahren bei ihr. Frau Gottlein, in Trauer gekleidet, mit Hilfe einer Stützen bei ihr. Frau Gottlein, in Trauer gekleidet, mit tief vergrämtem Antlitz, erkannte beim ersten Blick die Macht der Gegenwart, mit der sie zu kämpfen hatte. Sie hatte Stella lange nicht gesehen, aufstehen. Die Sommis haben das den meinigen erzählt. Darf man die jüdne Frau nicht kennen lernen? Sie soll sehr interessant sein."

Jenning war ihm verwoben genug, in der Tochter eine wirkliche Fürsprecherin für seine Anstellung zu sehen; er lähmte mit einem Seufzen ihre Ansprüche von Moritzsohn, ging zu Stella und durch ihn erfuhr diese von Frau Gottlebens Verzweiflung über des Sohnes Vorhaben.

Sie kannte jetzt die Ursache der Zerfahrenheit, die sie an Karl seit einigen Tagen beobachtet. Moritzsohn konnte Mutter, die zu ihrer Rechtfertigung hinter den Sohn treten sie keine Liebesverbindung fürchte, denn sie liebte die Blumen nicht. Sie stimmte aus Klugheit in der Mutter Mißverstehen ein und spielte die Entlagende, weil sie wußte, daß Karl dadurch um so feiner an ihr hangen würde.

Am Abend des Tages, an welchem sie Karl erklärte, sie sei bereit zu entlagen, spielte sie mit ihrem Vater und mit Moritzsohn.

* * *

Am nächsten Morgen war Stella eben im Begriff auf die Promenade zu gehen, als sie in einer ihr angemelbeten älteren Dame mit Schrecken Frau Gottlein erkannte. Sie vermochte kein Wort zu ihrem Empfang hervor zu bringen. Viele Frau hatte sie als Kind gesehen, sie hatte vor vielen Jahren bei ihr. Frau Gottlein, in Trauer gekleidet, mit Hilfe einer Stützen bei ihr. Frau Gottlein, in Trauer gekleidet, mit tief vergrämtem Antlitz, erkannte beim ersten Blick die Macht der Gegenwart, mit der sie zu kämpfen hatte. Sie hatte Stella lange nicht gesehen,

Die Mutter sah ihn jetzteuer und jetzteuer werden, dann wochen lang ausbleiben. Ihr prüfendes Auge erriet endlich, was in ihm vorging. Er sprach nicht einmal mehr von geschäftlichen Ideen, ward idealier und unruhiger. Erstaunen hatte ihn mit Stella gesehen, aber sie wagte nicht an verraten, wenn sie auch vermutete, was die arme Frau jetzt wieder so bekümmert machte. Sie war auch lebensüberdrüssig und hatte die bittere Stimmung ihrer Gerin, durch den Kummer, den sie so fühlt mit ihr teilte, ohne ihr doch ihre Bürde erleichtern zu können. Sie ward den materiellen Vorwurf nicht los, daß sie es gewesen, die Mutation ins Gefängnis geleitet — und so nutzlos! Sie war auch schon im Begriff gewesen, ihrem unerträglichen Dasein ein Ende zu machen. An dem Tage nämlich, an welchem Mutation beurteilt worden, war sie abends heimlich zur Fabrik geschlichen. Da hinter der Schleife des Wachs, der die beiden großen Bäder der Fabrik trieb, wußte sie ein tiefes, immer mit schäumendem Wasser gefülltes Loch. Da hinein wollte sie. Sie hatte sich, als es dunkelte und in der Fabrik alles still sein mußte, unter einem Vorwand aus der Wohnung entfernt, war hinaus und am Geländer entlang geschlichen, hatte sich vor dem schäumenden Wasserfeld hingekniet, die Hände gefaltet und ein frommes Gebet gesprochen. Dann war sie weinend an den Rand getreten. Ihre Tränen hatten ihr die Augen verdunkelt, sie hatte sich mit hoch erhobenen Armen über den Rand gebeugt und . . . da hatte plötzlich eine nervige Faust sie hinten am Haar gepackt und zurückgerissen.

Als sie erwachte, hatte sie das bärtige Antlitz Wegmars, des Wertführers, über sich gelehnt, der sie ausfachte und ihr zuriet: „Nun Teufel, Gretchen, was treibst Du für Torheiten! Geh nach Hause! ich spreche zu niemand davon!" Er hatte gerade kommen müssen, um nach der Schleife zu sehen, hinter der sich viel Unrat angeschwemmen pflegte, und hatte sie noch zur rechten Zeit erwischt und leibhaftig gerettet. Ueberzeugung, es sei Gott nicht gefällig gewesen und sie duldete im Stillen weiter.

Was indes Greetchen der armen Mutter berichtete, die jetzt so eingezogen von dem ihr gehörigen kleinen Kapital lebte, das Hinterbrachten ihr andre: Karl war in Gefahr Schulden, und gerade jetzt, wo man von der jungen Frau so viel Nachteiliges sprach. Darum bittte der Sohn so inständiger, so flehen, wenn er heimlich kam, und darum auch bittet er fort. Und was war aus den vielen schönen Plänen geworden, von denen er ihr geschwatzt! Sie hatte ihn wiederholt in seinem Kontor aufgesucht, als ihr gar so bange um ihn ward; aber die jungen Leute hatten gähnend, die Leitung leisen, dagelegen, auf ihre Frage nach dem Sohn sich gegenseitig leisen, dagelegen, auf ihre Frage nach dem Sohn sich gegenseitig bestimmt angesehen und geantwortet, der Chef sei nicht da. Ihr Gefühl, ihre Erfahrung, ein einziger Blick auf das Kontor lagten ihr, daß wirkliche Gefahre in demselben nicht gemacht wurden.

Indes Frau überzeugte sie eines Tages doch wieder mit seinem Anliegen. Er war erregt und erklärte nach einigen zerstreut gesprochenen Worten, er komme, um sie zur Einwilligung in seine Heirat zu bitten.

Fliehe sie, da es noch Zeit ist, und warst Du schwach genug, ihr Dein Wort zu geben, löse es zurück durch Geld, nicht durch Dein Lebensglück! . . . Karl, hörst Du Deine arme Mutter, die nicht auch Dich noch verlieren möchte, den einzigen, den ihr des Himmels Barmherzigkeit noch gelassen!"

Der Mutter Worte fielen wie Schnee in die Flamme, er hörte nicht mehr, er erfaßte nur den für Stella beleidigenden Sinn der Worte. „Beruhige Dich, Mutter; wir sprechen noch darüber!" sagte er verdrossen.

„Nein, nein! Du sollst mir, Deiner Mutter, Dein heiliges Versprechen geben! . . ." Sie wollte sich noch einmal seiner bemächtigen; er machte sich los, schob sie fast unsanft zurück und — war hinaus. Wie betäubt wankte die Mutter ins Zimmer.

Wirklich verbrachte er acht Tage im heimlichen Zwiespalt mit sich, aber ohne Gewalt über sich selbst. Er hatte die Mutter als Knabe so lieb gehabt. Jene schöne erste Jugendzeit, da er so gern ihren Erzählungen, ihren Ermahnungen horchte, da es ihm so zu dem guten Knabenherzen ging, wenn sie ihm von seinem Vater, von seinen älteren Brüdern erzählte, die der Himmel zu sich genommen, wenn sie ihn an die Mutterbrust drückte als den Einzigen, auf dem all' ihre Hoffnung, der Trost, die Freude ihres Alters ruhe — jene traulichen Stunden traten ihm ins Gedächtnis. Er hätte ihr so gern Freude gemacht, der armen Mutter, aber warum fand sie diese nicht in dem, was er tat? Und wie war das alles gekommen! War er die Schuld daran? Man hatte sein Vaterhaus verkauft, angeblich weil er einige leichtfertige Streiche gemacht. Seine Schulfreunde hatten ganz andre Dinge in seinem Alter getrieben. Von Blume, diesem Mephisto, der seiner Rache später nicht entgehen sollte, hatte die Mutter sich gegen den eigenen Sohn aufhetzen lassen. Blume hatte nicht geruht, bis er die Fabrik verkauft, um selbst an die Spitze derselben zu kommen, er, dem sein Vater so viel Gutes erwiesen! Dieser Undankbare hatte dafür gesorgt, daß er fortgeschickt ward, damit der heranwachsende Sohn nicht seine Intrigue durchschaue! Nicht er war schuld, daß er draußen so haltlos gelebt, die da draußen in ihm aufdämmernde Einsicht in das, was die Blindheit der Mutter zu seinem Unglück getan, der Kummer über den Verlust der glänzenden Schöpfung seines Vaters, die unter seiner Leitung, unter so außerordentlichen Zeitverhältnissen zu einer enormen industriellen Höhe geführt worden wäre, endlich die Frage, was er beginnen solle, da der so berechtigte Traum seiner Jugend zerstört. . . . Und die Mutter hatte von ihm verlangt, daß er, so hinausgeworfen in die Welt, gleich den richtigen Leitsternen finden solle.

Jetzt war er wieder daheim und hatte Blume zeigen wollen, was in ihm stecke. Er hatte sein Kontor gegründet und der Mutter so viel von seinen Geschäftsplänen gesprochen. Er wollte sich jetzt einen häuslichen Herd gründen, und **sie** drohte ihm mit ihrem Fluch, weil er das Weib begehrte, das er schon als Knabe geliebt. Stella und er liebten sich, sie verstanden sich. Stella hatte ihm das Unglück ihrer Ehe geschildert; **demnach hatte sie selbst die Scheidung von diesem Gatten verlangt,**

Da das Gelege es einmal so vorsichtrieb. Die Mutter lief mit einem Angstlaut auf den Gefiel und rang nach Atem. Karl stand, ihr den Rücken wendend, am Fenster und trommelte so auf ihre Fensterbank gelegt, ihrang sie arme Frau wieder auf; leichenblaß mit schwankenden Armen schritt sie durchs Zimmer.

„Karl!" rief sie, „ich weiß alles! Nennst Du den Ruf Deines Bestes? Was Du begehrst ist ein Verbrechen gegen Dich, gegen Deine Mutter, gegen das Andenken Deines Vaters."

Er wandte sich schleunigst zu ihr, die Hände auf dem Rücken. Was sie geschrieben, hatte ihn nicht erschüttert.

„So wird es auch ohne das gehen!" Er griff nach seinem Hut und wandte sich mit dem Trotz eines Knaben zur Tür.

„Karl!" Der Mutter Stimme klang so freudend, als rufe sie ihn von einem Abgrund zurück. Zaudernd eilte sie ihm nach. „Karl, ich bitt Dich auf meinen Knien anflehen: nur dies nicht! Höre der Stimme der Mutter, die Dich so lieb hat, die es nicht überleben könnte, Dich ins Verderben rennen zu sehen!" Sie klammerte sich an ihn mit Seelenangst, sie schmiegte sich mit dem ganzen verzweifelnden Mutterherzen im Flug; sie umschlang ihn mit beiden, gewaltsamer Anstrengung, sie schob ihn an Deinem Vater beschwöre ich Dich: trennung. „Karl, bei dem Andenken an Deinen Vater beschwöre ich Dich: nur's nicht! Dies **einen** nicht! Du bist verloren!"

Er lächelte über ihre Aufregung, die er nicht begriff, machte seinem Arm los und legte die Hand auf ihre Schulter.

„Du weißt, ich habe Stella immer lieb gehabt, und wollte ich selbst, ich kann nicht mehr zurück; ich habe mein Wort gegeben. Du hast ihr übrigens unrecht; kennstest Du sie nur wie ich! . . ."

„Dein Wort! Was ist ein Wort, diesem Weibe gegeben!" rief sie zitternd, sich von neuem an ihn hängend. „Hat sie Dir ihr Wort gegeben, Dich glücklich zu machen, sie wird es nimmer können und wollen! . . . Ab von ihr, frage sie andern, frage die Welt! Du bist blind! Willst Du meinen Tod? Sie schande würde mich in die Grube bringen!"

„Beruhige Dich, Mama! Ich weiß besser als Du, was sie ist! Die arme Stella hatte einen Mann, der sie roh und unglücklich behandelte, der nur gewohnt war, mit seinen Hundertern umzugehen! Sie ist von Gegen gut und kann sie denn dafür, daß sie unter so unglücklichen Familienverhältnissen heranwuchs?"

„O, es ruht ja auch der Fluch der Eltern auf ihr! Sie ist leichtfertig, charakterlos! Niemand spricht Gutes von ihr! Nimm Dir das ernste Mädchen und ich will Dich segnen, aber kann ich die Gnade des Himmels auf Dich, auf diese herab beten, die . . . O Karl, muß ich Dir die Augen öffnen? Siehst Du in ihr nicht die Mörderin der trauenden Vorbilder, unter denen sie aufgewachsen? Ihre Mutter war die Geliebte eines Grafen, ein häufliches Weib, das sich als Abenteuerin in der Welt umhertrieb, ihr Vater fand als Dieb vor dem Gericht, sie selbst hinterging den besten, ehrlichsten Mann, der sich ihr treu bewies, gleichgültig ob Dich! Nimm Dir an ihm ein Beispiel, Karl! Gleuchteres hatte besteichen lassen!

schwankendes Rohr, der ich so fest an meiner Liebe hielt und Dich heute inniger, heißer liebe als je? Bin ich so schwach wie Du, die Du Dich eben bereit erklärtest, mir zu entsagen, wenn ich Dir doch schwöre . . ."

„Nein, nicht schwören!" rief sie, ihm ihre Hände entziehend. „Höre mich an." Sie schaute sinnend vor sich, ihre Züge waren unbewegt, nur ihr Auge war so melancholisch umrandet. Sie kreuzte die Arme auf der Brust, während seine Arme auf ihren Knien ruhten. „Es hat in diesen Tagen, während ich Dich so zerfleischt sah, eine Wiederannäherung zwischen meinem Vater und mir stattgefunden. Dem Armen war es nicht mehr beschieden, sein Vermögen zu verlieren, er wird auch noch das Los jener elender Menschen, die sich verschworen haben, durch falsche Anklage das letzte, was er besaß, von ihm zu erpressen. Es tut mir weh, den unglücklichen Mann so gebeugt zu sehen; er bedarf einer Stütze; ich versprach ihm, heute abend mit ihm zusammen zu sein, versprach ihm auch, mich dem zu fügen, was er über mich beschließen wird. Ich kann, ich darf nicht mehr so allein dastehen; Du siehst, welchen Versuchungen ich ausgesetzt bin. Stellchen," setzte sie, während ein Zucken ihre Brust hob, „laßt uns einige Zeit nicht mehr; vielleicht muß es auf lange sein, denn auch ich bedarf des Schutzes; es ist ein Fluch für jedes Weib, so allein zu stehen." Sie wollte sich erheben. Karl, der in sich versunken zu ihren Füßen gelegen, umfaßte ihre Knie und drückte seine Stirn auf dieselben.

„Bleib, Stella! Ich habe Dich empfohlen, jetzt höre auch mich!" rief er, sie wieder auf den Sessel zurückzerrend. Er lagte sich auf die Knie vor ihr, umschlang mit beiden Armen ihren Leib und schaute ihr mit glühender Anbetung ins Auge. Sein heißer Atem berührte ihr Gesicht. Aber sie blieb kalt, lehnte sich zurück und führte die Hand an das Herz, als schmerze es dort. „Ich schwöre Dir hier auf meinem Knien, daß Du mein bist und bleiben sollst, daß meiner Stimme Wille keine Macht über den meinigen hat!" rief er mit Gebärde, aufspringend, sie vom Sessel aufreißend und sie leidenschaftlich an sich preßend.

Sie stemmte die Arme gegen seine Brust, bog den Hals, das Antlitz zurück; er bedeckte beide mit Küssen.

„Karl, ich sage Dir: ich will keine Schwäche, an denen Du zum Schwächling werden könntest! Laß uns beide überlegen . . . nur bis morgen! Dann brechen wir beide mit Muße. Du wirst begreifen, vielleicht Frieden finden zwischen Deinem Herzen und Deiner Sinnlichkeit . . . Jetzt aber geh, ich bitte Dich! Ich muß allein sein!" Sie machte sich los von ihm und mit mannigfaltigen, ausdrucksvollen Gebärden sich noch einmal zu ihm wendend, ihm einen Kuß zuwerfend, verschwand sie ins andre Zimmer.

* * *

Stella hatte ihm die Wahrheit gesagt. Sie brachte dem Zorn Hellfeins Erwähnung über Karls Wirken und nahm den Kampf mit der alten Dame in klarer Weise auf, indem sie ihr beschwichtigte.

Sanning, dem Gerücht als tadellos entsagen, empfand, wie heuing ihn dies in dem Urteil der Welt rehabilitierte. Er erklärte sich wie ein auf Urlaub aus dem Regno Entsagenen. Man beneidete ihn; es nahm seiner keine Scham, wenn er sie bot. Was begannen in einer Bürgerlichen Gesellschaft, die ihm den Rücken wandte! Im Schlafhaus lagte ihm am andern Morgen ein Geschäftsfreund, er habe heute einen Akt in einer Ehebruchsangelegenheit seiner Tochter, Frau Rüchter, ausgefertigt. Das sei eine sehr lebhafte Frau. Sanning erinnerte sich, daß er eine lebhafte Tochter habe, die sich von ihrem Gatten gleichgeben, ohne daß er daran erfahren. Er ließ von ihrem Gatten auf. Sie empfing ihn kühl und wurde erst wärmer gegen ihn, als er ihr von seinem Unglück sprach. Es habe sich um eine Summe von dreitausend Talern gehandelt, die gerade damals bereitzuhalten. Sie wolle doch am besten, wenn er sie um Summe erhalten, die er also nicht habe entbehren brauchen. Das übergaugte sie von seiner Unschuld. Sanning sah, daß seine Tochter in gänzlichen Unfriedenen lebte. Er war noch nicht gerade in Not, aber die Zukunft lag sehr dünter vor ihm.

Stella bat ihn, sie nur zu einer gewissen Tages-Stunde wieder zu besuchen. Als er sie verließ, begegnete ihm Victorsohn. Uns dieser Mann, der ihn nicht mehr vorgeladen, reichte ihm jetzt die Hand, um ihn zu beglückwünschen. Er schwöre sich jetzt nicht, mit ihm eine Strecke über die Straße zu gehen, was hat ihn, sich von ihm trennend, er möge ihn einmal im Monat aufsuchen, vielleicht könne er etwas für ihn tun.

Sanning sieht es ein, die Gräfin Mornpach aufzusuchen. Der Eingang in ihrem Hause bereits ihm, daß auch ihr das Glück nicht wieder gelächelt. Sinnend des Katzen empfing ihn eine ziemlich ihmmsige Mrsagd. Die Gräfin sah ganz allein, nachlässig in die Hausrobe gehüllt, das blonde Haar, das noch nicht geordnet, unter eine Haube zurückgeflochten. Sie lachte laut auf als er eintrat.

„So sieht ein freiheitsprodenen Günstler aus!" rief sie, ihm die Hand reichend, in der andern ein Hühnerbein, das sie eben abnagte. „Gehen Sie sich, Sanning! Einbieten kann ich Ihnen nichts, denn Schmalzhans ist wieder Koch bei mir! Vielleicht kann ich Ihnen Rat gebrauchen." Sie legte Messer und Gabel fort und hüllte sich fester in ihre Robe. „Es bleibt mir nichts weiter übrig, als das alte gräflich Mornpachsche Haus zu verkaufen, denn ich muß Geld haben. Zweilich ist es schon mit Hypotheken überlastet, aber etwas mitzbe mir doch noch bleiben. Es ist nur ein Unglück, daß ich den alten Geiel da oben mit verkaufen muß, denn er hat das Recht, bis an sein Ende darin zu wohnen. Hinausgehen wird er nicht, und vergiften kann ich ihn doch auch nicht. — Sie können das verstehen, wenn Sie einen Rauter schlaffen . . . Apropos, was macht unser Sudas, der schöne Rafael? — Seit er mich nicht mehr braucht, existiere ich für ihn nicht mehr."

Sanning verschwieg, daß er ihm soeben begegnet. Ein Blick auf die Einrichtung des Zimmers überzeugte ihn von ihrer Lage. Er verschrach einen Rauter für das Haus zu suchen. „Viele Mration haben sie richtig beurteilt," fuhr die Gräfin fadend fort. „Was wird aus ihr werden,

Nachteil zu Gunsten der Interessen der Großbauern zu wirken. Herr Kühle sprach nicht mit derjenigen Gehässigkeit, die wir bei den eigentlichen Agitatoren der Konservativen gewöhnt sind; es sei anerkannt, daß er sich auf seinem Bauernhof einige ökonomische Kenntnisse angeeignet hat und die Entwicklung des Getreidemarktes seit den Zeiten, da Deutschland noch Brotkorn exportierte, richtig geschildert hat. Hier liegt ein Interessengegensatz zwischen einem wohlhabenden Bauern und der Arbeiterklasse vor, dem von Versammlungsteilnehmern etwas ungewöhnlich nachher auch gesagt wurde, daß er „die meisten Knöppe" in der Umgegend hat.

Für unsre Partei trat noch energisch Genosse Mühler aus Osterburg ein. — Eine gelegentliche Aeußerung des Herrn Kühle gab dem Referenten Gelegenheit, sich noch eingehend über die Weltpolitik und Flottenvermehrung zu äußern; es war interessant, daß Herr Kühle durch zustimmende Zurufe seiner Uebereinstimmung mit den diesbezüglichen Ausführungen unsres Genossen Ausdruck verlieh. Die Bündler haben ihre eigenen Anhänger verraten, als sie — wie Herr Hahn — privatim von der „gräßlichen" Flotte sprachen und nachher dafür stimmten. Herr Kühle sollte sich überlegen, ob die eine Frage, die der Handelspolitik, in der sich seine Wege von den unsern trennen, ausreicht, für Herrn Himburg zu stimmen, der für die geplanten uferlosen Flottenpläne eintreten wird, welche dem mit Steuern geplagten Volke einschließlich der Landleute noch in Aussicht stehen. —

* **Wahlkreis Wanzleben.** Die Freisinnigen haben beschlossen, von einer eigenen Kandidatur abzusehen und es ihren Anhängern zu überlassen, für welchen der aufgestellten Kandidaten sie mit eintreten wollen. — 1898 erhielten die Freisinnigen hier noch über 2000 Stimmen. —

* **Also doch noch ein Mittelstandskandidat für Magdeburg!** Wie die in Berlin erscheinende antisemitische „Hochwacht" in ihrer Sonntagnummer mitteilt, tagte am Freitag den 15. Mai eine Versammlung von Vertretern des Mittelstandes, welche als „geeigneten" Kandidaten den Schneidermeister Möller-Dortmund aufstellte. Möller, welcher sich im Falle der Wahl (?) „keiner Partei anschließen" will, wird am nächsten Freitag in einer öffentlichen Versammlung seine Kandidatenrede halten.

Aller Wahrscheinlichkeit nach soll das eine versteckte Antisemiten-Kandidatur sein. Verschämt bescheiden schreibt nämlich das Antisemitenblatt in Magdeburg:

> Sollte dieser oder jener Gesinnungsgenosse diese Kandidatur unterstützen wollen, so legen wir ihm nichts in den Weg. Ich selbst bleibe bei meiner Ueberzeugung stehen, daß der Mittelstand bei den Wahlen seine Interessen am besten durch **Wahlenthaltung** vertritt. Für den Mittelstand würde im ganzen Vaterlande durch diese Magdeburger Mittelstandskandidatur nichts herausgeholt werden, selbst wenn sie auch die Sozialdemokraten glänzend aufs Haupt schlüge, **wozu doch alle Vorbedingungen fehlen.** Der Ausfall der Wahlen wird mir recht geben.

Auch wir sind überzeugt, daß für die Mittelstandsretter Wahlenthaltung das beste sein wird. Die ehrlichen und einsichtsvollen Wähler aus dem Mittelstande wählen eben den Sozialdemokraten Pfannkuch, weil ihnen dieser als Sozialdemokrat doch immer noch eine bessere Gewähr bietet wie Herr Arendt, der Vertreter des Großkapitalismus, der gerade den Mittelstand zu Grunde richtet. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 18. Mai 1903.

— **Genosse Rechtsanwalt Otto Landsberg** wird am Dienstag den 26. Mai, abends 8 Uhr, in einer im **„Luisenpark"** stattfindenden **Wähler-Versammlung** sprechen. Wir bitten alle Arbeiterkorporationen, an diesem Tage nichts veranstalten zu wollen, damit diese Versammlung, in welcher Genosse Landsberg zum ersten Male sich für unsre Wahlbewegung zur Verfügung stellt, recht gut (auch von Frauen) besucht wird. —

— **Die „Roten" an der Arbeit.** Die gestrige Flugblattverbreitung in Magdeburg ging glatt und prompt von statten. Ganz besonders in den Vorstädten war die Beteiligung eine äußerst rege, während in der Altstadt einige Straßen nicht belegt werden konnten. Anerkannt muß werden, daß die Flugblattverbreiter trotz des strömenden Regens tapfer ausgehalten und ihre Pflicht glänzend erfüllt haben. Dasselbe wird uns soeben aus Thale, Staßfurt, aus einigen Orten um Aschersleben, im Wahlkreise Neuhaldensleben usw. berichtet. Dieser Idealismus ist es, auf den unsre Gegner mit blassem Neid blicken und der uns den Sieg am 16. Juni verbürgt. —

— **Magistratliche Steuerzahlerverachtung.** Stehen da heute früh vor dem Eingange zu den Steuerkassen eine große Anzahl Leute, die ihre freiwillige oder unfreiwillige Montagsruhe dazu benutzen wollten, schnell der Pflicht des Steuerzahlens nachzukommen. Allein die Türen blieben geschlossen. Verwundert darüber kamen einige der Leute nach unsrer Redaktion, um sich zu erkundigen, woran das liege. Ein Blick in die gegnerischen Zeitungen Magdeburgs belehrte uns, daß infolge einer Kassenrevision die Steuerkassen bis 10 Uhr früh geschlossen blieben. Der Magistrat gibt derartige für Steuerzahler wichtige Mitteilungen also wohl an die bürgerlichen Zeitungen ab, hält es aber anscheinend für besser, die Tausende von Steuerzahlern, die die „Volksstimme" lesen, nicht zu benachrichtigen. Daß das von besonderer Toleranz zeugt, wird niemand behaupten können. —

— **Die städtischen Steuerkassen** sind geschlossen wegen der ordentlichen Kassenrevision vom 20. d. M. mittags bis einschließlich 27. d. M. wegen Aufstellung der Restlisten. —

— **Angst vor Herrn Stein.** Nachdem wir den „Gen.-Anz." auf die Tatsache, daß er die Verurteilung des Redakteurs der „Neueste Nachrichten" verschweigt, festgenagelt haben, versucht sich derselbe heute in folgender amüsanter Form aus der Verlegenheit zu ziehen:

> „In unserm vorgestrigen Bericht über die Beleidigungsklage der Putzmacherin Stappenbeck wurde erwähnt, daß der angeklagte Redakteur Nitsch zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt wurde. Es wurde hierbei versehentlich unterlassen zu bemerken, daß auch der zweite Angeklagte, Redakteur Breitbarth, der gleichen Strafe verfiel."

Wir haben also recht, wenn wir sagten, die Furcht vor der Konkurrentin habe dem Blatte das verschweigen lassen, denn selbst aus dieser „Berichtigung" erfahren die Leser des „Gen.-Anz." noch nicht, daß Breitbarth ein Redakteur der „N. N." ist. Des „Gen.-Anz." Rücksichtnahme auf Herrn Stein ist wirklich rührend. —

— **Vom Kirchdach gestürzt.** Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich heute vormittag 9½ Uhr an der katholischen Kirche in der Neustadt. Dort war der Dachdeckermeister G. Thiersch, wohnhaft Charlottenstraße, auf dem Kirchdach mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Durch das Ausreißen eines Dachhakens stürzte T. mit dem Gerüst vom Kirchdach herab und brach das Genick. Die Leiche des Verunglückten, der Familienvater ist, wurde nach der Leichenhalle des Neustädter Kirchhofs gebracht. —

— **Tierquälerei.** Am Sonnabend erregte eine Frau, die mit einem schwerbeladenen Hundefuhrwerk die Zollbrücke entlang fuhr, dadurch ein Aergernis, daß sie den Hund, der die Last kaum zu ziehen vermochte, fortgesetzt schlug. Das Publikum nahm Partei für den Hund, wodurch ein Schutzmann schließlich veranlaßt wurde, die Personalien der Frau festzustellen. —

— **Das Viktoria-Theater** hat am Sonnabend seine Pforten geöffnet. Beide Vorstellungen, sowohl am Sonnabend wie am Sonntag waren äußerst gut besucht. Die Darbietungen der Künstler fanden allseitigen Beifall. Heute abend wird Gustav Freytags großartiges Lustspiel „Die Journalisten" gegeben. —

— **Die Mai-Ausstellung des Kunstvereins** wird bis zum Pfingstmontag inkl. dem Publikum geöffnet bleiben. Die übliche Hauptversammlung wird sodann am 3. Juni, mittags 12 Uhr stattfinden und im Anschluß an dieselbe wird die zweite Quartals-Verlosung vorgenommen werden. —

Kleine Chronik.

Lieber ins Zuchthaus als in die Kaserne!

In der Löbtauer Gegend hat sich eine gräßliche Tat ereignet, die in ihren Beweggründen auf eine wahrhaft bestialisch rohe, verwilderte Gesinnung schließen läßt. Der Dienstknecht Johann Petschke aus Wuitschke war mit dem 18jährigen Max Hänsel aus Lantitz zusammen beim Bauerngutsbesitzer Richter in Kohlwesa in Stellung. Im Herbst sollte Petschke zum Militär eingezogen werden, um sich nun davon zu befreien, plante er ein Verbrechen, um „lieber ins Zuchthaus als zum Militär zu kommen". Am vorigen Montag brachte er sein schreckliches Vorhaben zur Ausführung, indem er, wie die „Dresd. N. N." mitteilen, seinem ahnungslosen Kollegen Hänsel mittels eines faustdicken Holzknüppels den Schädel einschlug. Der zu Tode Getroffene lebte noch bis zum Montag vergangener Woche und wurde am Freitag beerdigt. Der Verbrecher wurde sofort ins Bautzener Gerichtsgefängnis eingeliefert. —

Kleine Tageschronik. Gegen den katholischen Propst Günther in Blesen wurde ein Strafverfahren wegen Vergehens gegen § 130a des Strafgesetzbuchs (Kanzel-Paragraph) eingeleitet, weil er die Praxis der Ordensverleihungen in Preußen kritisiert hatte. Im vorigen Jahre ist Günther wegen eines gleichen Vergehens zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. — Die Gewinner des großen Loses, das auf die Nummer 9421 gezogen wurde, sind eine größere Anzahl in der Nähe von Neuß im Rheinland ansässige Handwerker und Landleute. — Der seit vier Wochen verschwundene Rechtsanwaltsgehilfe Ferdinand Rühl aus Mülheim (Rhein), welcher für seinen Herrn eine Hypothek von 25 000 Mark erhoben hatte und dann geflüchtet war, wurde von der Hamburger Kriminalpolizei verhaftet; bei Rühl wurden noch 23 970 Mark vorgefunden. — Der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Theodor Zinner in Wien ist nach Unterschlagung von Depots in Höhe von 56 000 Kronen und Hinterlassung bedeutender Privatschulden flüchtig geworden. — Bei der Einfahrt des Personen-Sonderzuges 1504 mit den Mitgliedern des Breslauer Eisenbahn-Vereins in die Haltestelle Schönborn entgleisten die letzten fünf Wagen, vermutlich infolge vorzeitiger Umstellung der Einfahrtsweiche. Zwei Personen wurden schwer, neun leicht verletzt. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold", Depeschen-Bureau.)

Paris, 18. Mai. Auch in dem Stadtviertel Plaisanche fanden gestern antikirchliche Kundgebungen statt. Die Sozialisten hatten sich ein Stelldichein in der Kirche gegeben, die Polizei ging unter Leitung der Polizeipräfekten Lepine vor, es fand ein heftiger Zusammenstoß statt, wobei der Polizeipräfekt durch einen Flaschenhieb am Kopfe verletzt wurde. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. —

New-York, 18. Mai. Die hiesigen Arbeitgeber des Bauhandwerkes und der Großindustrie haben beschlossen, eine Organisation der Arbeitgeber ins Leben zu rufen, um dem „Terrorismus" der Arbeiter ein Ende zu machen. Sie hielten gestern abend eine Versammlung ab, an welcher 800 Arbeitgeber teilnahmen, die ein Kapital von 2½ Milliarden vertraten. Es wurde beschlossen, eine Organisation ins Werk zu setzen, um für Ausführung der Arbeiten eine größere Gewähr zu haben. —

Wien, 18. Mai. Bei der gestrigen zweiten Luftballon-Verfolgung durch Automobilfahrer wurde der Beweis erbracht, daß die wirkliche Verfolgung eines Ballons in Kriegszeiten praktisch nicht durchführbar ist. Der Ballon landete, trotzdem er von mehreren Fahrern verfolgt wurde, nach vierstündiger Fahrt, ohne eine Spur von den Verfolgern wahrgenommen zu haben, in der Nähe von Prag.

Der Gewaltakt der Bremer Unternehmer.

Bremen, 18. Mai. (Eig. Drahtb.) **Der Bremer „Vulkan" in Vegesack sperrte heute vormittag 2000 Mann aus. Die Aussperrung der Arbeiter auf den Werken von Seebeck und Rückner steht für Schluß dieser Woche bevor. Von den Aussperrungen der letztgenannten Firmen werden im ganzen 4000 Arbeiter betroffen.**

Die Armaturfabrik des „Norddeutschen Lloyd" und die Aktiengesellschaft „Weser" nehmen eine abwartende Haltung ein. Auch ist die Aussperrung hier ebenfalls bestimmt Ende dieser Woche zu erwarten. Im ganzen werden von den Aussperrungen an der Unterweser 12 000 Mann betroffen.

Bremen, 18. Mai. (Eig. Drahtber.) Mit Rücksicht auf den hiesigen Klempnerstreik beabsichtigt der hiesige Arbeitgeber-Verband, sämtliche Bauarbeiter auszusperren, falls die Klempner auf ihren Forderungen bestehen sollten. Zur Zeit finden Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeber-Verband und den Gesellen-Ausschüssen statt. —

Briefkasten.

A. N., Egeln. Natürlich sind Invalidenrentner wahlberechtigt.

R. H. Da müssen Sie sich schon an die „Rheinische Zeitung", Köln, Ursulaplatz 6, wenden. Wir haben die betr. Nr. nicht mehr da.

Wahlkreis Wanzleben. A. N., Panther-Fahrradwerke, auf Liste 37 33,00. — C. P., Wolmirsleben 3,00. Julius Koch.

Oeffentliche Versammlung aller im Maler-Gewerbe beschäftigten Personen

am Mittwoch den 20. Mai, abends 8½ Uhr

im großen Saale des Dreikaiserbund, Gr. Storchstr.

Tages-Ordnung:

Endgültige Beschlussfassung in der Frage unsrer Lohnbewegung!

Werte Kollegen! Umständehalber kann die Versammlung nicht am Dienstag, sondern erst am Mittwoch den 20. Mai stattfinden. Unterzeichnete ersuchen nochmals alle Mann, in dieser Versammlung zu erscheinen. Jeder trete für die Interessen der gesamten Kollegenschaft ein. Keiner darf fehlen; es gelten jetzt keine Entschuldigungen.

Der Vorstand
der Filiale des Verbandes der Maler usw.
und der Gehilfen-Ausschuß.

3379

Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg.

In Gemäßheit der Beschlüsse der Generalversammlung vom 30. März 1903 werden die Mitglieder davon in Kenntnis gesetzt, daß ihnen

Flussbäder

auf Kosten der Kasse zu nehmen gestattet ist und zwar im Strombad, in der Katerbowschen Badeanstalt und im Bad Ostende.

Badekarten sind im Kassenlokal in den Bureaustunden von 8—3 Uhr werktäglich zu entnehmen.

Die Auswahl unter **Zellenbädern** und **Bassinbädern** steht den Mitgliedern frei.

Wir bitten von dieser Vergünstigung eifrigen Gebrauch zu machen.

Der Vorstand.
A. Brandes, Vorsitzender.

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik
Huldreich Schmidt
Ecke Ratswageplatz **68 Breiteweg 68** Ecke Ratswageplatz
Café Hohenzollern gegenüber — Fernsprecher 3897 3099
Strumpfwaren • Strickgarne • Trikotagen

Henkels Bleich-Soda

Kaufe fortwährend junge und alte **Kanarienweibchen u. alte Sähne**
A. Plischka, Margaretenstr. 2, I.

Kaufe junge u. alte **Kanarien-Weibchen** fortwähr. u. zahle höchsten Preis.
J. Tischler, Annastr. 25. 3208

Tapeten Rolle von 5 Pf. an. **Fritz Prager,** Buckau u. Wilhelmstadt. 815

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Hauptwache 5.
Dienstag: Erbsen mit Rippenspeck.
Mittwoch: Leipziger Allerlei mit Würstchen.
Freitag: Kartoffelsalat mit Schweinebraten.

Zirkus-Theater.
Täglich: 3288
Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung.
Riesen-Programm
u. a.:
Original-Sprung-Kelly
Mr. Rubinoff
Rosa Bermany
Der verwechselte Graf
Saal 50, Rangplatz 20 Pf.

Viktoria-Theater.
Dienstag den 19. Mai 1903.
Geschwister Lemke.
Mittwoch den 20. Mai 1903.
Der Lebemann.

Sozialdemokratisches Liederbuch. Preis 40 Pfg. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

Billigste Bezugsquelle!
Moderne, bessere, tadellos sitzende
Herren-Sommer-Paletots
Herren-Jackett-Anzüge
Herren-Rock-Anzüge
Knaben-Anzüge, -Jacketts u. -Hosen
sowie sämtliche
Arbeiter-Garderobe 3238
empfiehlt in großer Auswahl bei billiger Preisstellung
Max Herzberg, Schopenstraße 1.

Knaben-Anzüge
Herrliche Neuheiten. 3040
Chice Facons! Saubere elegante Verarbeitung!
C. Gehse Herren- und Knaben-Garderoben
Johannisfahrtstr. 14

Warenhaus
Gebr. Barasch

Ein Waggon eingetroffen

Linoleum

Tadellose beste Ware in nur schönen neuen Dessins

Fabrikat Rixdorf

Läufer 60 cm	Meter **60** Pf.	**Teppiche** mit Bordüren	150/200 **5.75**
Läufer 67 cm	Meter **70** Pf.	**Teppiche** mit Bordüren	180/250 **9.75**
Läufer 90 cm	Meter **90** Pf.	**Teppiche** mit Bordüren	200/300 **12.75**
Läufer 100 cm	Meter **105** Pf.	**Teppiche** mit Bordüren, extra stark	150/200 **8.55**
Läufer 115 cm	Meter **115** Pf.	**Teppiche** mit Bordüren, extra stark	180/250 **14.85**
		Teppiche mit Bordüren, extra stark	200/300 **19.65**

Vorleger 50/90 cm . . . . . **78** Pf. | **Vorleger** 70/120 cm **1.85**

200 cm uni zum Auslegen
□ Meter **1.05** □ Meter **1.60**
□ Meter, extra stark **2.40**

200 cm gemustert zum Auslegen
□ Meter **1.05** □ Meter **1.50**
□ Meter **1.93**

Spezial Inlaid 200 cm . . . . . □ Meter **3.85**
Granit 200 cm . . . . . □ Meter **2.85**

Wachstuche

85 cm		
Holz	Meter	**69** Pf.
Mosaik	Meter	**74** Pf.
Tivoli	Meter	**78** Pf.
Prima	Meter	**85** Pf.

Wachstuche

100 cm		
Holz	Meter	**82** Pf.
Mosaik	Meter	**88** Pf.
Tivoli	Meter	**92** Pf.
Prima	Meter	**99** Pf.

Gelegenheitskauf

Ein Posten Linoleum-Reste Spezial Inlaid mit kleinen Fehlern □ Meter **1.75**

Ein weiterer Transport

Lebender Vögel

eingetroffen!

Alexander-Papageien sprechen lernend	Stück	**4.25**
Reisfinken	Paar	**2.25**
Astrilden	Paar	**1.95**
Schwarzkopfnonnen	Paar	**1.45**
Orangebeck	Paar	**1.95**
Schmetterlingsfinken	Paar	**2.25**
Chineser Finken	Paar	**1.75**
Zitronvögel	Paar	**2.25**
Graue Papageien jung, zahm, gut sprechen lernend	Stück	**19.50**